

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

Schriftleitung und Verlag
Tübingen, Uhlandstraße 2
Fernruf: 2141/42/43
Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr.
Kreisausgaben für Tübingen, Freudenstadt, Balingen, Hechingen, Mönchingen, Reutlingen, Horb, Calw und Tübingen a. N.

Einzelpreis 20 Pfennig
monatlicher Bezugspreis
durch Träger 1.50 RM.
durch die Post 1.74 RM.
Anzeigenpreise: Gesamt-
ausgabe 1.20 RM., Kreis-
ausgabe 0.60 RM., je nach
Chiffregebühr 1.— RM.
Erscheinungstage:
Dienstag und Freitag

2. Jahrgang

Donnerstag, den 18. April 1946

Nummer 31

Die Verteilung der Ruhrkohle

Notwendigkeit der Denazifizierung des deutschen Bergbaus

Am 11. April haben Ende letzter Woche französische und englische Botschafter in London über die Verteilung der Ruhrkohle verhandelt. Unter Teilnahme von Industrieminister Marcel Paul und Oberkommissar für Deutschland René Mayer sowie des Chefs des britischen Kontrollamts Minister Hynd. (Die Ruhrkohle ist heute in englischer Hand; für die Verteilung der Ruhrkohle ist also England verantwortlich.)

Frankreich bekommt im April aus dem Ruhrgebiet nur 125 000 Tonnen Kohle; im März waren es noch 200 000 Tonnen. Die französische Industrie kann damit nicht auskommen, wie Industrieminister Marcel Paul mit großem Ernst ausführt. Wenn die Kohlenlieferung aus dem Ruhrgebiet nicht gesteigert wird, sieht ein Teil der französischen Industrie auf dem Spiel.

Der Vetter der englischen Delegation, Hynd, wies darauf hin, daß den wichtigsten deutschen Industriezweigen ein Minimalquantum an Kohle zugestimmt werden müsse, da die Bergwerke hinsichtlich ihrer Ausrüstung von ihnen abhängen. Andernfalls werde die Erhöhung der Produktion und der Ausfuhr nicht durchführbar sein. Die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Förderungsprogramms wäre sogar in Frage gestellt. Angesichts der Weltmarktlage müsse ein Höchstmaß von Rohungsmitteln in Deutschland selbst produziert werden können. Aus diesem Grunde müsse auch der deutsche Bergbau, die Düngemittel und landwirtschaftliche Maschinen produziert, unbedingt Kohle zugestimmt werden. Dies trifft auch für diejenigen Industriezweige zu, welche in einer anderen Weise an der Produktion von Rohungsmitteln direkt oder indirekt beteiligt sind.

Die französische Delegation erkannte an, daß gewisse deutsche Bedürfnisse befriedigt werden müssen und daß die Kohlenförderung nicht zusehends herabgesetzt werden darf, um nicht die Leistungsfähigkeit des Ruhrgebiets zu gefährden. Sie war jedoch der Ansicht, daß die gegenwärtige den westdeutschen Gebieten zugestandene Zuteilung genüge, um einen angemessenen Lebensstandard aufrechtzuerhalten. Alle Kohlenmengen, die ein gewisses Minimum übersteigen, müßten von jetzt an den betroffenen Ländern für ihre Wiederaufbauarbeit zur Verfügung gestellt werden.

Es wurde grundsätzlich festgesetzt, daß französische Sachverständige an der Auswertung des Ruhrbergbaus teilnehmen werden. Die Einzelheiten werden von den beiden Regierungen festgelegt werden. Die beiden Delegationen waren darüber einig, daß alles geschehen müsse, um die Ausfuhr nach Frankreich und den anderen betroffenen Ländern zu erhöhen. Die Vorschläge der beiden Delegationen beschloß, in zwei Wochen wieder zusammenzukommen, wenn es den Sachverständigen bis dahin nicht möglich gewesen sei, über alle Fragen, die ihnen vorgelegt worden sind, zu einer Einigung zu kommen.

Weiterhin ist auch über die Frage der Denazifizierung diskutiert worden. Der französische Minister Marcel Paul bezeichnet es als nötig, die Denazifizierung der deutschen Industrie und vor allem des deutschen Bergbaus rasch durchzuführen. Der englische Delegationsführer Hynd weist auf die Gefahr des Wiederaufbaus hin, wenn man sich nicht entschließt, die Produktion zu hemmen und sie zu sabotieren. Außerdem ermahnt man bei den Bergleuten und den Arbeitern den Eindruck, daß es nicht notwendig ist, den Nazis alle leitenden Stellen abzunehmen, muß jedoch als dringlich betrachtet werden.

Es ist im Unterausschuß für die Verteilung und den Transport der Ruhrkohle wurde folgende Einigung erzielt: Wenn Frankreich die Transpor-

mittel zur Verfügung stellt, kann es zwei- bis dreimal, sogar vier- bis fünfmal mehr Ruhrkohle erhalten, als ihm zurzeit geliefert wird.

Um die Förderung zu erhöhen, schlägt der Ausschuß vor, Brücken auszubauen, sowie die Aufhebung der zusätzlichen Rohungsmittelkontrollen für unbedeutende Abweiser ins Auge zu fassen. Die englische und französische Auffassung über die Menge der sofort lieferbaren Kohle geht jedoch noch auseinander.

Andererseits soll es zu einer Einigung über die Frage der französischen Eisenindustrie gekommen sein; demnach soll Frankreich das Recht haben, den Kontakt mit deutschen Gesellschaften wieder aufzunehmen, mit denen es vor 1939 in Verbindung gestanden hat.

Die Zukunft des Saargebiets

In Saarbrücken hat am Palmsonntag die „Bewegung für den Anschluss der Saar an Frankreich“ eine große Kundgebung veranstaltet. Der Redner, Rechtsanwalt Sander, laute, daß nur der Anschluss der Saar an Frankreich dieses Industriegebiet retten könne. Ein anderer Redner erwähnte die natürliche Verbindung zwischen dem lothringischen Erz und der saarländischen Kohle, die verwirklicht werden müsse. Der Anschluss an Frankreich sei die einzige glückliche Lösung, um die saarländischen Interessen zu wahren, nachdem das Reich doch aufgegeben habe zu existieren. „In Bezug auf unsere Sicherheit haben wir genau dieselben

Interessen wie Frankreich, und wir wollen eine Garantie, um uns vor einem neuen Krieg zu verhalten, wie er innerhalb von 75 Jahren dreimal über uns hinweggegangen ist.“

In einer Entschließung wird der Militärgouverneur des Saargebiets, Oberst Grandbois, gebeten, den Wirtschaftswert zwischen Frankreich und dem Saargebiet unter Anwendung des Clearing-Systems sofort in Gang zu setzen, die wirtschaftliche Substanz zu erhalten und die Kredite zu gewähren, die für künftige Reformen notwendig sind. Ferner wird verlangt: die Reorganisation der saarländischen Wirtschaft im Rahmen des französischen Wiederaufbauprogramms; Anwendung des französischen Steuerrechts; Vereinigung mit dem französischen Steuergebiet; möglicher schneller wirtschaftlicher Anschluss, vor allem Zollunion- und Währungsunion mit Frankreich; Angleichung des Lebensstandards der saarländischen Bevölkerung an den der französischen Bevölkerung.

Die Resolution schließt: „Die Konferenz ist der Überzeugung, daß das Saargebiet wirtschaftlich zu Frankreich gehört, und daß nur der sofortige und endgültige Anschluss die Grundbedingung für seinen Wiederaufbau und seine Entmischung bietet.“

Köln. Der Vorsitzende der Rheinischen Volkspartei Dr. Dypik legt sich für eine Volksabstimmung über die Frage der Abtrennung des Rheinlands ein.

Paris. Am „Figaro“ schreibt Francois Boncet, der ehemalige Botschafter in Berlin, eine vierte Errichtung der Reichsregierung würde einen nachträglichen Triumph der Nazis bedeuten. Die Gründung von liberalistischen Einzelstaaten sei das beste Gegengift gegen das Preußentum.

Indiens Selbstbestimmung

Die schwierige Frage: Einheitsstaat, Doppelstaat oder Staatenbund?

Die englische Arbeiterregierung hat Indien das Recht zugesprochen, selber über seine Zukunft und sein Verbleiben im englischen Weltreich zu entscheiden. Zu Besprechungen darüber weilt seit einiger Zeit eine englische Delegation in Indien, bestehend aus dem Indienminister Lord Lawrence, dem Handelsminister Sir Stafford Cripps und dem ersten Lord der Admiralität Sir Alexander.

Es hat sich dabei gezeigt, daß der Widerstand der indischen Parteien nicht unbefriedigend ist, wenn man ihnen ihre Freiheit läßt und ihre Ressourcen nicht allzusehr schmälert. Schwieriger ist schon die Aufgabe, die indischen Parteien unter einen Hut zu bringen. Die Partei Mahatma Gandhis, die „allindische Kongresspartei“, will ein einziges Indien, während die „Moslem-Liga“ unter ihrem Führer Dr. Jinnah einen unabhängigen Moslem-Staat im Nordwesten (Pakistan) neben dem aus den Hinduprovinzen bestehenden Hindustan errichtet haben will.

Keu-Dehl. Pandit Nehru, ein Führer der

Kongresspartei, hat in einer Pressekonferenz die Idee eines föderativen Indiens aufgestellt, die vielleicht die einzige Möglichkeit einer Lösung des indischen Problems in sich schließt. Auch nationalistische Kreise scheinen sich damit zu befassen. Am guten Willen der britischen Mission wird nicht gezweifelt. Aber es ist klar, daß die indischen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Indien und Großbritannien für die britischen Interessen eine wirklich stabile indische Regierung unerlässlich ist, die für Aufrechterhaltung einer normalen Verwaltung garantieren kann. Nur mit einer solchen könnte ein Handelsvertrag abgeschlossen werden.

Ein schwieriges Problem ist auch die Nationalisierung der Arme. General Archibald hält eine solche vor Ablauf von zehn Jahren für gefährlich. Die indischen politischen Führer verlangen aber unbedingt die Zurückziehung aller britischen Offiziere aus der Armee, die wenn nötig durch Instruktionen aus „gewissen ausländischen Armeen“ ersetzt werden sollen. Ein Vorstoß, für den man in London vielleicht wenig Verständnis haben wird.

Nach den japanischen Wahlen

Die englische Zeitung „Manchester Guardian“ befaßt sich in einem Aufsatz über die japanischen Wahlen mit der noch ihrer Meinung etwas zu optimistischen Haltung des Generals Mac Arthur, was die „Befreiung Japans zur Demokratie“ anlangt. Die Veränderungen in der sozialen und politischen Struktur Japans seien noch nicht sehr tiefgehend. Die japanische Bürokratie klammere sich noch immer an ihre Machtpositionen; wenn gewisse Beamte entfernt würden, so treten oft ihre Verwandten an ihre Stelle. Die Dekrete Mac Arthurs seien oft ausgehöhelt; aber es frage sich, ob sie auch ausgeführt würden.

Die Wahlen hätten daran nicht viel geändert. Die Parteien mit dem meisten Geld und den meisten Kandidaten seien die „Fortschrittlichen“, gerade diejenigen, die die alte konservative Tradition unter neuem Namen weiterführten. Das Wahlrecht sei für die Mittelklassen günstiger als für die Arbeiter. Die Demokratie könne in Japan eben-

sonenig wie in Griechenland einfach durch die Parlamentswahlen verwirklicht werden.

Tokio. Bei den japanischen Wahlen hat die „liberale“ Partei mit 139 Sitzen die Führung, dann folgen die „Fortschrittlichen“ mit 91 und die Sozialisten mit 93. Diese drei liberalen Parteien haben sich für die Beibehaltung der Monarchie ausgesprochen. Die Kommunisten, die das Kaiserreich abschaffen wollen, haben nur 5 Sitze erobert.

Tokio. Die „Fortschrittlichen“ sind vom Ausgang der Wahlen enttäuscht, da sie damit gerechnet hatten, die Mehrheit zu bekommen. Auch die Kommunisten sind sehr enttäuscht; sie wollten ihre Tätigkeit, außerhalb des Parlaments entfalten. Die Sozialisten sind von ihrem Erfolg überglücklich. Sie sind bereit, mit den Liberalen, aber nicht mit den Kommunisten (Fortschrittlichen) zusammenzugehen. Die Liberalen triumphierten. Sie wollen das Kabinett Schidehara vorläufig am Ruder lassen.

Die iranische Angelegenheit

Der Weltsicherheitsrat hat am Montag drei Stunden über den russischen Antrag debattiert, die iranische Frage von der Tagesordnung zu streichen. Der Vorsitzende Auzanowski vertagte die Sitzung nach einer Rede Gromkos, der darauf hingewiesen hatte, daß die iranische Regierung mit der russischen heute völlig übereinstimme und ihre Beschwerde zurückgezogen habe. In der Tat hatte am Vormittag der iranische Botschafter ein Telegramm aus Teheran erhalten, worin er vom Ministerpräsidenten Ghamom beauftragt wurde, das iranische Gesandnis zurückzuziehen.

New York. Der chinesische Delegierte beim Sicherheitsrat, Quotaitich, hat erklärt, die chinesische Regierung beabsichtige nicht, die Feindseligkeiten in der Mandschurei vor den Sicherheitsrat zu bringen.

Das spanische Problem

Madrid. Der spanische Ministerrat hat in einer amtlichen Verlautbarung die polnische Besoldigung vor dem Sicherheitsrat, Spanien gegenüber den Westmächten, als „unfair“ zurückgewiesen. Die O.R.N. solle eine Kommission nach Spanien schicken, um sich davon zu überzeugen.

Paris. Anlässlich des 15. Jahrestags der Ausrufung der spanischen Republik haben überall auf der Welt, in U.S.A., England, der Tschechoslowakei, Dänemark, Finnland, Mexiko, Peru und Kuba, Kundgebungen gegen Franco stattgefunden. In Paris hat der republikanische Ministerpräsident Giral

Frankreich den Dank für die bis jetzt geleistete Unterstützung ausgesprochen.

Bras. Die tschechoslowakische Regierung hat bei Franco durchgeleitet, daß ein tschechoslowakischer Jurist etwa 30 griechische Gewerkschafter verteidigen darf, die vor Gericht gestellt werden. Der Führer der tschechoslowakischen Delegation in Nürnberg, General Eger, wird sich demnächst zu diesem Zweck nach Spanien begeben.

New York. Nach amerikanischen Meldungen hat Franco den tschechischen polnischen General Anders eingeladen, sich in Spanien niederzulassen.

Pan-Amerika

Die einundzwanzig Republik der amerikanischen Kontinente feiern vom 14. bis 20. April die „Pan-amerikanische Woche“ zur Erinnerung an die Gründung der pan-amerikanischen Union am 14. April 1890.

Die Gedankensuche wurde eingeleitet durch eine Rede Präsident Trumans vor dem Verwaltungsausschuß der pan-amerikanischen Union in Washington. Der Präsident forderte die amerikanischen Republik zu gemeinsamen Kampf gegen Armut und Verzweiflung auf. Er sagte: „Die Kriegsgefahr wird niemals ganz beseitigt werden können, solange die schlechten Wirtschaftsbedingungen nicht ausgerottet sind, die der Krieg als Erbe hinterlassen hat.“

In der pan-amerikanischen Woche wird der Ausbau der pan-amerikanischen Union, sowie der Bau einer großen pan-amerikanischen Eisenbahn und ein Luftfahrtabkommen erörtert.

Das Kreuz

Von August Springer

Am morgigen Karfreitag, dem ersten, seitdem die Waffen ruhen, werden die Wunden gerichtet sein, die auf jenes Kreuz gerichtet sind, das aufgerichtet ist als ein Zeichen des Leidens und der Erlösung. Es ist wahrlich kein fremdes Symbol, denn wer trägt nicht irgendwie sein Leid und sehnte sich nicht nach Erlösung? Auf Angehörigen aber liegt das Kreuz mit besonderer Wucht. Ihre Gedanken gehen heimwehtraurig zu den Toten in den Gräbern oder unter den Trümmern, sind sorgend bei den Gefangenen, fragen in hoffender Angst nach den Verstorbenen und suchen die verlorene Heimat. Den Verlebten ist angefühlter ihrer verstümmelten Glieder besonders bangt vor der Zukunft, wo doch viele Hoffnungen nicht wanken, was werden soll. Der Hingeshenen über den Vändern müßt und wird drohend mit jedem Tag. Und es gehört zur Bitternis des Schmerzes, daß die Lebenden selbst einander wehe tun, oft ohne es zu wissen und zu wollen. Und gerade darum wird das Kreuz als Leidenszeichen in tiefster Seele begriffen.

Wird es ebenso als Erlösungszeichen innerlich erfahren? Wohnt nicht bloß dem Karfreitag Erlösungskraft inne, an das vor halb 2000 Jahren jener Reine und Schuldlose geschlagen worden ist, sondern auch dem heute noch zu tragenden Kreuz wie dem überstandenen Leiden und Sterben der Hingegangenen?

Wie gesammelter Einsicht und unter gewissen Voraussetzungen darf man ja darauf setzen. Nur muß man alles Durchdringen in seiner vollen Bedeutung nehmen und nicht zurücktreten, wenn man bei dem Suchen nach dem Warum auf seine eigene Schuld und bei der Frage nach dem Was auf seine eigene Verantwortung läßt. Bleiben wir nicht in Gelähmten und Stimmungen besungen, die uns an ersten Feiertagen so gerne überwallen, sondern zwingen wir uns zu einem tapferen Bearbeiten des Geschehenen mit Geist und Gemissen und zu einer klaren Auseinandersetzung mit unseren Gedanken und Handlungen. Tun wir das, so werden wir finden: wir sind mitschuldig an diesem Kreuz, den erlittenen Leiden und Schmerzen, wenn auch nicht alle im gleichen Grade.

Ob eine Tat begangen wurde, hat man sie gemacht, aus den Gedanken der Lebenden wurden die Eisenmüsten der Soldaten; er ein Soldat, der in die Höhe ragen konnte, entstand er in den Händen der Architekten; Ideen, ungeheurer, lichte Gebilde, haben physisch das Angeht der Erde verändert. Und ehe das Militär eine solche Macht werden konnte, mühten die Menschen militärisch denken, ehe man den politischen Gegner in Konzentrationslagern quälte oder hinrichtete, mußte man es innerlich aufgegeben haben, geistig mit ihm zu ringen; bevor man Zuschauer zu Arbeitsflaven machte, hatte man die Wahrung vor Menschenwürde und Menschenwürde verloren; den Entwürdigungen und Entwürdigungen ging eine Ehrlosigkeit ohne gleichen vor dem menschlichen Leben und eine brutale Bestimmung gegen hilflose und alte Menschen voraus. So erwacht aus dem Gemaldefenken die Gewalttat und im Herzen wird das Kreuz gezeichnet, an das man später seine Opfer schickte!

Und auch jene sind mitschuldig, die zwar nicht töteten und vernichteten, aber nicht zu hindern wollten, daß die Brutalität zur bestimmenden Gesichtskraft wurde, oder dem Wissen ausweichen sind von den Dingen, denen gegenüber sie ein Gewissen brauchten.

Wenn man nun diese Schuld einsehe, mit hellem Bewußtsein in sich ginge und Schmerzen und Tod der Geopfertenen als ein hellverleidendes Leiden nähme, das für uns gelitten worden ist und uns zu neuer Bestimmung und reinem Tun verpflichtet, dann wäre mit dem Warum? dieses Kreuzes auch sein Was? beantwortet. Und wir könnten freudiger an die schwere Aufgabe herantreten, die verwirrten sozialen Dinge durch eine neue Ordnung zu bereinigen.

Aber sieht es nicht in diesen Herzen aus, als bereite man dort eher ein neues Leid als eine heilende Tat? Ist denn der Zusammenhang der Gewaltbestimmung mit dem schauerlichen memento mori, das seit der Gründung der Atombombe über aller Menschheit liegt, nicht zu erkennen? Weh man schon nicht mehr, wie eine Feuerflosse die Welt entzündet kann? Soll denn wiederum ein Kreuz aufgerichtet werden, diesmal so riefend, wie nie eins in die Rüste fiel, groß genug, die Menschheit daran zu mahnen, und sich eine Todesnacht herniederzusenken, auf die kein Ostermorgen folgt?

Selbst dann, wenn man im gemeinten Sinne dem Kreuz unterer Tage Erlösungskraft zuschreibt im Rahmen dessen, was von Menschen geordnet werden kann, es wäre noch nicht die eigentliche, letzte Erlösung. Es gibt ein Kreuz, das ins Leben hineinkommt, das darin besteht die Not. Es liegt ein Stein auf den Herzen, den keine menschliche Hand wegmäßen kann. Es gibt einen Sommer, den der Mensch mitemnimmt, wohn er sich auch begreibe, in alle Gesellschaftsformen und Gesellschaftsperioden hinein. Das ist keine Klage von Rebellgeistern und schwachen Seelen, sondern das haben die haben Dichter gesehen von Euripides über Shakespears zu Dostojewski; sie alle hatten die große Trauer, und das gab ihren Werken die erschütternde Wahrheit. Das menschliche Leben mit seinen dunklen Polen Geburt und Tod ist so rüffellos, in allem Werden ist das Bergende, in jedem Widen das Werdende enthalten, im Herzen liegen dunkelste Möglichkeiten, und Mängel können in ihm haften, die man niemandem sagen kann und die gerade darum so auslind sind. Ein unerlöschliches Schuldgefühl bedrückt die Besten, ein Heimweh ist in ihnen und

Kleine Weltchronik

Die französische konsultierende Nationalversammlung hat den Antrag der katholischen Volkspartei auf Bildung eines Zweikammer-Parlaments mit 296 gegen 280 Stimmen abgelehnt. Am 5. Mai wird eine Volksabstimmung über die Verfassung stattfinden.

In Rom hat es Arbeitslosenmarchen gegeben. Eine finnische Ministerabordnung unter Führung des Ministerpräsidenten Pekkala verhandelt in Moskau über den russisch-finnischen Friedensvertrag.

Der griechische Außenminister Tsalouzis ist zum Vorsitzenden der (monarchistischen) Volkspartei gewählt worden. Er wird dann vielleicht doch noch Ministerpräsident werden.

Sugawojen hat die spanische Exilregierung Giral anerkannt.

Syrien ist jetzt von den britischen und französischen Truppen völlig geräumt.

In der Mandschurei ist der Bürgerkrieg zwischen Kommunisten und Regierungstruppen wieder im Gange.

Die Bildung der neuen argentinischen Regierung begegnet infolge der Parteienzersplitterung großen Schwierigkeiten.

Die Bildung der neuen argentinischen Regierung begegnet infolge der Parteienzersplitterung großen Schwierigkeiten.

ein Keimbeizverlangen, die durch keine irdische Macht zu stillen sind.

Und für diese menschliche Not ist das Kreuz Christi das Zeichen ewiger Erlösung. Für den Christenglauben bedeutet der Erlöser und seine Tat nicht eine Gipfelerleuchtung menschlicher Güte und Opferfähigkeit, sondern eine Gottesstat an die Menschen, aus der ewigen Sphäre hineinragend in die irdische, ein in unsere Todeswelt hineingerufenes Wort des ewigen Lebens. Und wie den Erlöser selbst Tod und Grab nicht hielten, so werden, das meinen jene tiefen Worte des Evangeliums, auch die Menschen, die ihn im Glauben annehmen, aus Nacht und Tod gerissen und des wahren Lebens teilhaftig.

Nicht allen ist es gegeben, die Wahrheit dieser Botschaft zu begreifen, auch wenn sie hungernd um Wahrheit ringen; manche sind froh, wenn sie nur so viel von ihr erfahren, daß sie ein Stück himmelstiller Ruhe durch ihren Brustspalt schauen dürfen; man sie aber voll im Herzen trifft, fühlt sich von Strömen seligen Lichts durchflutet.

Gewiß muß auch der so Erlöste im irdischen Leben bleiben mit seinen harten Gezeiten. Und wenn er es mit der Nachfolge ernst meint und nicht bloß sein Kreuz auf sich nimmt, sondern auch des a n d e r n Post mitzutragen bereit ist, dann wird er spüren, daß man nicht erlöset werden kann, ohne daß es m e h r i s t u s .

Über das Unheilbedrohliche, das über ihn gekommen ist, wird ihm zum Bewußtsein drängen, wie auch in einer Zeit der dunklen Mächte die ewige Liebe zur Gehilfskraft werden kann.

Eine Religion ohne Dogmen

In Stuttgart hat sich Anfang April nach fast zehnjähriger Unterbrechung die Bahai-Gesellschaft wieder zusammengefunden. Sie war 1937 verboten worden, weil sie für den Weltfrieden arbeite und alle religiösen, politischen und sozialen Vorurteile ablehne. Die Religion der Bahai (ihr Stifter ist ein iranischer Welker) ist eine Weltreligion, die unter Ablehnung aller Dogmen über sämtliche Konflikte steht und sie in sich zusammenfaßt.

Seit August 1945 darf die Bahai-Gesellschaft sich wieder betätigen. Die amerikanische Militärregierung ist ihr verständnisvolle Förderung angeheben.

Tragödie eines Marxisten

Aus Berlin kommt die Meldung, daß der bekannte Zeichner von „Walter und Goliath“ Otto Erich F i a u e n im April 1944 im Gefangenenlager Soldatendamm begangen habe, nachdem er wegen Defertismus zum Tode verurteilt worden sei.

Erich Fiauen war während des Krieges Mitarbeiter der Hochbetriebligen Bewegung. „Das Reich“ geworden, trotzdem er seit vielen Jahren Marxist war. Er war wegen seiner kühnen Reden von den Nazis bekümmert worden, seine Tätigkeiten in den Diensten des „Reichs“ zu hassen und hatte die ihm angetragenen Aufträge nicht angenommen. Im Jahre 1944 wurde er wegen Vergehens gegen das Heimtückengesetz von der Gestapo verhaftet. Soweit uns bekannt ist, war das Urteil gegen ihn nicht erfüllt worden, aber wie es ausgehen würde, konnte sich Fiauen denken. Er verlebte in der Unterhäftlingskammer, und in einem hinterlassenen Brief schilderte er den großen seelischen Zwiespalt, unter dem er jahrelang gelitten habe. Er sei, so hieß es in dem Brief, immer Marxist geblieben und es auch im Dritten Reich geblieben.

Diesmal keine Dolchstoßlegende

Frank P e m m e r, der zweite Vorsitzende der E.N.L. veröffentlicht im „Demokrat“ einen Artikel unter der Überschrift „Reims-Karlshorst 1945“, in dem es heißt:

„Der von Hitler entlassene zweite Weltkrieg hat am 8. Mai 1945 durch die bedingungslose Kapitulation Deutschlands seinen Abschluß gefunden. Reims und Karlshorst symbolisieren infolgedessen einen unerschütterlichen historischen Tatbestand, als an beiden Plätzen der Krieg schließlich von den gleichen Männern liquidiert werden mußte, die ihn auch entzündet hatten. Hitlers Generale, die in den August- und Septembertagen von 1939 die Vorbereitungsarbeiten vorantreiben mußten, auch die bedingungslose Kapitulationsurkunde unterzeichnen. Am Ende dieses Krieges hat kein Matthias Erzberger den geschlagenen Generalen die Verantwortung für den Scheitern abgenommen.“

Nicht ein Wilhelm Fied, ein Otto Staebehl oder ein Andreas Hermes trugen vor den Regierenden Generalen der Sowjetunion und der Alliierten die schuldige militärische Niederlage Deutschlands ein, sondern es waren die Generale Hitlers, die letztlich die bedingungslose Kapitulation unterzeichneten. Ihre Namen stehen unter den Kapitulationsurkunden von Reims und Karlshorst. Diesmal gibt es keine Dolchstoßlegende.“

Der Schneider von Pensa

Von Johann Peter Hebel

Ein rechtschaffener Kalendermacher, zum Beispiel der Hausfreund, hat von Gott dem Herrn einen vornehmen und freudigen Beruf empfangen, nämlich daß er die Wege aufdecke auf welchen die ewige Vorlesung für die Hilfe sorgt, noch ehe die Not da ist, und daß er fund mache das Lob vorzüglicher Menschen, sie mögen doch auch stellen, laß mo sie wollen.

Der Schneider in Pensa, was ist das für ein Mannlein! Schwundwändig Gefellen auf dem Brett, Johraus Johrein für hoch Ruhland Arbeit genau, und doch kein Geld, aber ein froher heiliger Sinn, ein Gemüt treu und föhlich wie Gold und mitten in Wien deutsches Blut rheinländischer Hausfreundlichkeit!

Im Jahr 1812, als Ruhland nimmer Strohen genug hatte für die Kriegsgelassenen an der Grenze, ging eine auch durch Pensa, welches für sich schon mehr als einhundert Tage teilen weit von Wien von Pfortheim entfernt ist, und wo die beste deutsche oder englische Uhr, was eine hat, nimmer recht geht, sondern ein paar Stunden zu spät. In Pensa ist der Sieb des ersten russischen Statthalters in Wien, wenn man von Europa aus herinkommt. Wo wurden dort die Kriegsgefangenen abgehoben und übernommen, und abdam weiter abgeführt in das tiefe, fremde Wien hinein, wo die Christenheit ein Ende hat und niemand mehr das Rotenkreuz kennt, wenn's nicht einer gleichsam als eine fremde Ware aus Europa mitbringt. Wo kamen eines Tages ein französischer Offizier, die damals unter den Feinden Kapitulanten gedient hatten, über die Schlachtfelder und Brandstätten von Europa errettet, krank, mit erfrorenen Gliedmaßen und schlecht gebellten Wunden, ohne Geld, ohne Kleidung, ohne Trost in Pensa an, und fanden in diesem unheimlichen Land kein Ohr mehr, das ihre Sprache verstand, kein Herz mehr, das sich über ihre Leiden erbarmte. Was aber einer den andern mit tröstlicher Miene anblickte: „Was wird aus uns werden?“ oder: „Wann wird der Tod unserm Elend ein Ende machen, und wer wird den Leigen

Mordbefehle durch Fernschreiber

Scheusal Haell als Zeuge — Der Unschuldsknabe Rosenberg

R ü r n b e r g. In der Verhandlung am Montag war Göring wieder zugegen, nachdem er von seinem Gefangenall wiederhergestellt worden ist, dagegen fehlte Ribbentrop wegen nervöser Störungen und Kopfschmerzen.

Auf Veranlassung des Verteidigers des Angeklagten Kaltenbrunner wurde der Zeuge H a e l l, der ehemalige Kommandant von Auschwitz, vernommen. Er ist von 1940 bis 1943 Lagerkommandant gewesen und gibt zu, daß in dieser Zeit 2,5 Millionen Häftlinge den Tod gefunden haben. Im Jahre 1941 erhielt hoch von Himmler den Befehl, die Juden umzulügen, da Auschwitz für diesen Zweck besonders geeignet erschien. Das Lager konnte 140 000 Häftlinge aufnehmen und die Gebäude lagen alle im Wald versteckt. Dem Lagerpersonal war ein strenges Schweigebot auferlegt worden. Täglich trafen, wie hoch auslegt, zwei bis drei Eisenbahnzüge mit Juden ein, die dann in den Gasanstalten, die die Aufschriften „Bad“ oder „Entlausungsraum“ trugen, ungebracht worden sind. Himmler hätte nach Auslösen des Zeugen das Lager im Jahr 1942 besucht, während Kaltenbrunner angeblich nie im Lager gewesen sei. Der Zeuge behauptete, daß es in Deutschland nur 13 Konzentrationslager gegeben hätte, während die übrigen zahlreichen Lager als Arbeitslager für Munitionsfertigung usw. in Frage gekommen seien. Gegen Ende des Krieges nahm die Zahl der Kranken und Sterbenden zu und der amerikanische Kriegerberichterstatter hielt dem Zeugen sein Gefändnis vor. Danach sind in Auschwitz 2,5 Millionen Menschen vernichtet worden, eine halbe Million ist an Hunger gestorben, darunter 200 000 Gefangene der Roten Armee, 100 000 Deutsche und 400 000 ungarische Juden, jerner Juden aus Frankreich, Belgien, Holland, Griechenland, Polen u. a. Ländern.

H o c h, der bei der Verlesung seines Gefändnisses schuldlos den Kopf hängen ließ, sagte: „Ja, das ist alles wahr“. Der Zeuge gibt weiter zu, daß auch Experimente an Internierten vorgenommen worden sind, indem man sie niedrigen Rätgraden auslegte, was einem Todesurteil gleichkam. Auch seien viele Verurteilungen ohne jede Verhandlung erfolgt. Die betreffenden Befehle seien vom Reichsicherheitshauptamt mittels Fernschreiber gekommen und hätten keine Unterschrift getragen. Auf Befragen des Verteidigers der SS, erklärte der Zeuge, daß etwa 35 000 Mitglieder der SS als Wachmannschaften der Konzentrationslager eingesetzt gewesen sind.

Der ehemalige Bürgermeister der Stadt Wien, R e u b a c h e r, der dann als weiterer Zeuge gehört wurde, bezeugte, daß Himmler im Befehl der Totenmaske Hendrichs gewesen sei. Himmler habe die Ermordung Hendrichs als einen unerklärlichen Verlust betrachtet. Der Zeuge hat Himmler auf Kaltenbrunners aufmerksam gemacht, worauf Himmler erklärte, Kaltenbrunner müsse sich seinen Weg in dieses Amt selbst bahnen.

In der Montagmorgenvernehmung begann die Beweisführung gegen den Angeklagten Albrecht R a s e n b e r g. Dieser schilderte seinen politischen Werdegang (er hatte die Parteinummer 825) und zählte dann sämtliche Philosophien auf, von denen er beeinflusst worden sei. Oberrichter L a m r e n c e s unterbrach ihn mit den Worten: „Dr. Thoma, würden Sie den Zeugen auf seine eigene Philosophie beschränken.“

Zur Anklage selbst, die dahin geht, daß Rosenberg den Wiederaufbau Deutschlands benutzt hätte, um andere Völker anzugreifen zu können, äußerte sich der Angeklagte dahin, er habe im Jahre 1939 schon Dursing gegenüber seinen Belangenen über die politische Entwidlung Ausdruck gegeben. In der Dienstverpflichtung machte Rosenberg den ehemaligen Stabsleiter und Chef der Reichspostämter für die Kirchenverfolgungen in Deutschland verantwortlich und er will glauben machen, daß sein Einfluß auf die Partei sich darauf beschränkt hätte, zu den Problemen der Weltanschauung Stellung zu nehmen. Die Kirchenaustrittspolitik will Rosenberg angeblich abgelehnt und die Beschlüsse der Räter und Verhaftung gewisser Kirchenführer erst jetzt erfahren haben. (!!) Rosenberg mußte zugeben, daß er einige hundert wertvolle Gemälde und Kunstgegenstände aus dem Osten nach Deutsch-

land durch den „Einfahrt Rosenberg“ verschleppten ließ.

Die Verbrechen von Mauthausen

D a c h a u. Vor dem amerikanischen Militärgericht in Dachau wird, wie schon berichtet, gegen die ehemaligen Mitglieder des Verwaltungsstabes des berühmten Konzentrationslagers Mauthausen verhandelt. Aus der bisherigen Vernehmung dieser Zeugen geht hervor, mit welcher Brutalität in Mauthausen die Häftlinge behandelt worden sind. Der Vize Dr. W o l c a n n l i, der als Häftlingsarzt tätig war, sagte z. B., daß Gefangene wegen ungebührlichen Verhaltens von der SS in den Waldraum gebracht wurden, wo man ihnen einen Schloß in den Mund oder After steckte und dann das Wasser aufbrachte. Die meisten Gefangenen seien infolge dieser Drogen gestorben. Unter der SS-Wachmannschaft sei auch ein schwungvoller Handel mit Menschenhaut getrieben worden. Der Angeklagte R e d s b a c h habe einmal zwei gesunde Gefangene tödieren und dann töten lassen, um ihre Haut zu erhalten. Der Hunger der Gefangenen war so fürchterlich, daß der Rumäne F e u e r m a n n, der als Zeuge gehört wurde, sagte, er habe niemals Fleisch mit 25 Stöckchen bezahlt worden. Der österreichische M a r j a l e t bezeugte, daß im Januar 1945 zwanzig Amerikaner und Engländer nach Mauthausen gebracht und dort liquidiert wurden.

Nach Beendigung der Zeugenvernehmungen wurden die schriftlichen Auslagen von SS der 61 Angeklagten zur Verlesung gebracht. Alle Angeklagten geben mehr oder weniger zu, an der Vergeltung von Häftlingen, der Ermordung von Gefangenen beteiligt gewesen zu sein. Der Angeklagte R a n j a e l sagt in seiner Erklärung noch aus, daß

Internationales Recht

F r a n z. Der amerikanische Ankläger Jackson, der auf Einladung der hochschlossmässigen Regierung den Verhandlungen des Völkerbundes im Projekt gegen Frank beimohnt, hat eine Pressekonferenz abgehalten und erklärt, daß keine Grundsätze ein dauerhafter Friede zwischen den Völkern eher auf dem R e c h t s w e g e als auf diplomatischem Wege gesichert werden kann. Es ist unerlässlich, ein internationales Gesetz zu schaffen, dem sämtliche Nationen unterworfen sind, genau so wie die Einzelstaaten der in ihrem Vande gültigen Gesetzen unterworfen sind.“

Jackson hofft, daß der Nürnberger Prozeß zum Beweis dafür dienen wird, daß ein Staatschef, der zum Krieg geht, nicht nur das Leben seiner Untertanen, sondern auch sein eigenes Leben aufs Spiel setzt. Das Nürnberger Gericht beabsichtigt nicht, das gesamte deutsche Volk im Ruick und Roggen zu verurteilen, es werde jedoch gewisse deutsche Kollektivitäten, wie z. B. die NSDAP und den SS-Generalfstab schuldig sprechen.

Die letzte Völkerbundstagung

Auf der Genier Völkerbundstagung hat sich die Frage erhoben, ob D e s t e r r e i c h zugelassen werden solle, das durch seinen „Anschluß“ 1938 aus dem Völkerbund automatisch ausgeschlossen ist. Es wird nun zwar nicht als Mitglied, aber als „Beobachter“ zur Schlußfassung zugelassen werden. Eine Entschließung der Völkerbundversammlung begrüßt das vom Faschismus befreite Italien.

Die Vereinten Nationen werden nun alle Gebäude und Einrichtungen des Völkerbundes in Genf und ebenso alle Verpflichtungen übernehmen. Es wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß die großen Völkerbundstaaten, die sechs Jahre hindurch nur der Arbeit eines Reittabes dienten, als Hauptquartier der ONU, für die europäischen Belange neue Bedeutung gewinnen und daß sie wichtige Teile des Wirtschafts- und Sozialrates und des internationalen Arbeitsamtes aufnehmen werden.

Die Kolonialmandate, die der Völkerbund seinerzeit Großbritannien und Belgien überlassen hat, werden vom September ab unter die Treuhänderschaft der ONU, gestellt werden.

Der Acker

Ein Acker lag in Winterruh. Da trat ein weiser Mann hinzu, ein Mann aus städtischen Bezirken, und suchte auf ihn einzuwirken bezüglich seiner Besserung, indem er einer Rede schwang. Er disponierte: Eins... zwei... drei... und was nunmehr vonnöten sei, damit das Ackerland sich kläre und gleichsam stichlich neugrüne im Hinblick auf die große Zeit... Lang sprach der Weise so und breit, wobei er seine Hände spreizte und mit dem Spießel wenig geizte. Der Acker lag in guter Ruh und hörte ihm gelassen zu: „Ich und der alte gute Samen, wir bringen das schon selbst zusammen. Uns helfen Sonne, Regen, Wind und was so Hausmannsmittel sind. Ersparlich ist auch etwas Dünger oder Mist. Und insofern du den verziehtest, sind wir dir freilich warm verpflichtet...“

Dr. Oulglab

während seiner Dienztzeit in Mauthausen Balbur von Schirach und die Gauleiter Scheel und Eisgruber im Lager sich die Erhaltung von Häftlingen hätten vorführen lassen. Der frühere Standortarzt R e d s b a c h hat eingestanden, daß unter seiner Anleitung 200 Tuberkulosekranke Todespritzen erhalten hätten, auch hat er zur Vergeltung 2000 Inzivilen ausgelacht.

Jede einzelne Erklärung der Angeklagten ist ein Gefändnis, Mauthausen zu diesem Schreckenslager gemacht zu haben. Der Angeklagte H a g e r laut in seiner Erklärung: „Mauthausen wäre unmöglich gewesen, wenn nicht alle innerhalb ihres Arbeitsbereiches zu diesen Zuständen beigetragen hätten.“

Der französische Delegierte Boncour sprach für eine allgemeine Abrüstung und eine internationale Armee der ONU.

Die französischen Gewerkschaften

Beim Kongreß des französischen Allgemeinen Gewerkschaftsverbands (C.G.T.) hat Ministerpräsident G o u i n im Namen der Regierung dem Wunsch zu enger Zusammenarbeit Ausdruck gegeben. Der Vorsitzende L e o n J o u h a u z hat eine große Rede über das Friedensproblem gehalten. Er sagte, daß die wirtschaftliche Krise zurückzuführen sei auf eine internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit anzustreben, vor allem auch in der Bekämpfung der Trübs. Ein Gewerkschaftler müsse im Rat der ONU, sitzen und dort eine einflussreiche Rolle spielen.

Joubert hofft auf eine Demokratisierung Deutschlands durch die Arbeit von unabhängigen Gewerkschaften. Er fordert Internationalisierung des Ruhrgebiets und Befreiung Deutschlands auf lange Sicht. Behnlich hat sich auch Louis S a i l l a n t geäußert.

Ottawa, Kanada hat an Frankreich einen Kredit von 242 500 000 Dollar gegeben.

Englische Lasten

L o n d o n. Nach einer Neuierung des Schatzkammers im Unterhaus beruht der gegenwärtige englische Staatshaushalt auf der Voraussetzung, daß die Vereinie Englands in Amerika zuzunehmen kommt. Sollte dies nicht geschehen, müßte Großbritannien seine Einfuhr stark einschränken. Die Finanzverwaltung in Deutschland sollte über 100 Millionen Pfund im Jahr (3 Milliarden Mark); eine Last, die dem britischen Steuerzahler nicht mehr lange zugemutet werden könne.

„Daily Herald“ empfiehlt, Deutschlands wirtschaftlichen Aufstieg zu unterstützen, damit es diese Kosten selber tragen könne.

L o n d o n. Auf den Schiffswerten von Glasgow ist eine Streikbewegung im Gange.

Herausgeber und Schriftleiter: Will Haas Hebecker. Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Dr. Erich Schaefer; für Feuilleton: Dr. Ernst Müller; für Sport: „Christliche Welt“ und „Unseren“; Alfred Schwinger.

meilen kann.“ Doch nahm er, wenn seine Leutchen da waren, auch mit Franzosen vorlieb und erleichterte ihnen, bis sie weiter geführt wurden. Ihr Elend, als nach Kräften er konnte. Diesmal aber, und als er mitten unter so viele, geneigte Väter, auch Darmstädter und andere hineinriet: „Sind keine Leutche da?“ — er mußte zum zweitenmal fragen, denn das erste mal konnten sie vor Stutzen und Ungemächtheit nicht antworten, sondern das tühe teutsche Wort in Wien verlan in ihren Ohren wie ein Harfenston, und als er hörte: „Leutche genug“, und von jedem ertrugte, woher er sei — er war mit Medlenburger oder Rurlachen auch zufrieden gewesen, aber einer sagt „von Mannheim am Rheinstrom“, als wenn der Schneider nicht vor ihm gemußt hätte, wo Mannheim liegt, der andere sagte „von Bruchsal“, der dritte „von Heidelberg“, der vierte „von Hochheim“, da zog es wie ein warmes, ausfallen des Taumetter durch den ganzen Schneider hindurch. „Und ich bin von Bretten“, sagte das herrliche Gemüte, Franz Anton G e m e i n e r von Bretten, wie Joseph in Ägypten zu den Söhnen Israels sagte: „Ich bin Joseph, euer Bruder“ — und die Tränen der Freunde, der Wehmüt und heiligen Heimatliebe traten allen in die Augen, und es war schmer zu sagen, ob sie einen freudigen Fund an dem Schneider, oder der Schneider an seinen Vandsleuten machte, und welcher Teil am gerühresten war. „Zeit führte der gute Mensch seine teuren Vandsleute im Triumph in seine Wohnung und bewirtete sie mit einem erquicklichen Wohl, wie in der Geschwindigkeit es aufzutreiben war.

Zeit eilte er zum Statthalter und hat ihn um die Gnade, daß er seine Vandsleute in Pensa behalten dürfe. „Anton“, sagte der Statthalter, „wann hab ich Euch etwas abgefragt.“ Zeit lief er in der Stadt herum und suchte für diejenigen, welche in seinem Hause nicht Platz hatten, bei seinen Freunden und Bekannten die besten Quartiere aus. Zeit mußte er seine Gäste, einen nach dem andern, „Herr Landsmann“, sagte er zu einem, „mit Eurem Weisung nicht mindig aus. Ich werde Euch für ein halbes Duzend neue Hemden sorgen.“ — „Ihr braucht auch ein neues Röcklein“, sagte er zu einem andern. — „Quers kann noch gemendet und ausgebeßert werden“, zu einem drit-

ten, und so zu allen, und augenblicklich wurde zugehört, und alle freudigwändig Gefellen arbeiteten Tag und Nacht an Kleidungsstücken für seine merzen rheinländischen Hausfreunde. In wenigen Tagen waren alle neu oder ausländig ausgestattet. Ein guter Mensch, auch wenn er in Rotten ist, mißbraucht niemals fremde Gütmütigkeit; deswegen lagten zu ihm die rheinländischen Hausfreunde: „Herr Landsmann, verzecht Euch nicht. Ein Kriegsgefangener bringt keine Münzen mit. So müssen wir auch nicht, wir Euch für Eure großen Auslagen werden schuldig halten können, und wann.“ Darauf erwiderte der Schneider: „Ich finde himmlische Entschädigung in dem Gefühl, ihnen helfen zu können. Benutzen Sie alles, was ich habe! Sehen Sie mein Haus und meinen Garten als den Ihrigen an!“ So kurz weg und ab, wie ein Kaiser oder König spricht, wenn eingekleidet in Würde die Güte hervorbricht. Denn nicht nur die hohe fürsliche Geburt und Großmut, sondern auch die Liebe häusliche Demut gibt, ohne es zu wissen, bisweilen den Herzen königliche Sprüche ein, Besinnungen ohnehin. Zeit führte er sie freudig wie ein Kind in der Stadt bei seinen Freunden herum und machte Staat mit ihnen. Der Kalender hat jetzt nimmer Zeit und Raum genug, alles Gute zu rühmen, was er seinen Freunden erwies. So sehr sie zufrieden waren, so wenig war er es. Jeden Tag erlang er neue Mittel, ihnen den unangenehmen Zustand der Kriegsgefangenschaft zu erleichtern und das fremde Leben in Wien angenehm zu machen. War in der lieben Heimat ein hohes Geburts- oder Namensfest, es wurde am nämlichen Tag von den Treuen auch in Wien mit Gastmahl, mit Wein und Freudenfeier gehalten, nur etwas früher, weil dort die Uhren falsch gehen. Als einmal Geld zur Unterstützung der Gefangenen aus dem Vaterland ankam, war ihre erste Sorge, ihrem Wohlthäter seine Auslagen zu vergüten. „Kinder“, sagte er, „verbittert mir meine Freude nicht!“ — „Vater, G e m e i n e r“, sagten sie, „ich unternehme heren nicht mehr!“ „Wo machte er ihnen zum Schein eine kleine Rechnung, nur um sie nicht zu betrüben, und um das Geld wieder zu ihrem Vergnügen anzumenden, bis die letzte Reckel aus den Händen war. Das gute Geld war für einen andern Gebrauch zu bestimmen, aber man kann nicht an alles

E I N K E H R und A U S S C H A U

Zu Hölderlins Ode „Der Frieden“

Von Prof. Dr. Friedrich Beißner

Wie in östlichem Erstaun immer wieder die lehrreiche Erde sich erhebt, so folgen auch — das ist Hölderlins innigste Überzeugung — im Leben der Menschen und der Völker auf winterliche Gottesferne schöpferische Zeiten der Erfüllung, in denen das Echo des Himmels, das lange verstummt schien, unter den Lebenden wieder vernommen wird. In vielen Gedichten bekundet sich dieser Glaube, auch in der Ode „Der Frieden“. An ihrem Angelpunkt, im Übergang von der Darstellung der Kriegswirren zum beschwörenden Anruf des verjüngenden, ersehnten Friedens, leistet eine einzige Strophe den festgefühten Zusammenhalt des ganzen Gedichtes, eben weil die Berufung auf den blühenden Frühling, auf die sichere Bahn der Mutter Erde in den wachsenden Zeiten mehr ist als bloß ein herkömmliches poetisches Bild. Diese Strophe verhütet, daß der Anruf des Friedens nur als beziehungsloses Anhängsel erscheine, sie rechtfertigt die Ueberschrift, die sich sonst nach dem umfangreicheren ersten Teil richten und „Der Krieg“ lauten müßte; denn sie bewirkt, daß die packende Gestaltung der unerhörten Schlacht nicht als jammervolle Klage empfunden wird, sondern daß sogar der Menschen jähres Treiben, wovon der erste Entwurf spricht, seinen tiefen, ja aufstrebenden Sinn empfängt gemäß der Grundeinstellung des Dichters, die er schon im Thalia-Fragment des Hyperion auspricht und in dem großen Patmos-Gesang wörtlich wiederholt: „Alles ist gut“; so sind die Frühlingsstürme die Boten einer neuen Ruhe, einer Ruhe, die Blüten und Wachsen, Reifen und Ernte verheißt. Einer der letzten großen Gesänge schließt mit den glühigen Worten: „Der Erde Vater bereitet Ständiges in Stürmen der Zeit“.

Die Ode „Der Frieden“ ist als ein zu Beginn noch nicht ganz durchgestalteter Entwurf überliefert, der vermutlich im Herbst 1799 entstanden ist. (Die bisherigen Herausgeber deuten ihn, nach anderer Lesefehler zu geschweigen, an der entscheidenden Stelle, dem Übergang zum elften Strophen, falsch.) Der Rastatter Kongreß, von dem Hölderlin eine unmittelbare Anschauung gewonnen, als er im November 1798 seinen Freund Sinclair, den Abgesandten des Homburger Landgrafen, dorthin begleitete, war wenige Monate zuvor gescheitert, der Zweite Koalitionskrieg ausgebrochen. Die dadurch erneuerten Kriegswirren verleiht der Dichter mit einer reizenden Sinfult, wie es in den ersten beiden Zeilen aus dem Abdruck der Ergänzungsversuche andeutet — der handschriftliche Entwurf sagt zuerst und tilgt sogleich wieder die „Wasser-Denkmalen“. In erregender Steigerung wird dann die ungeheure Wirkung des „gähelnden“ Wildwuchses gestaltet. (Das Wort „gähel“ am Anfang der zweiten Strophe, das mit „geil“ zusammenhängt, ist wohl kein Schreibfehler, der in „gähel“ zu berichtigen wäre; auch sonst ist in den späteren Gedichten eine wachsende Neigung zur heimischen Mundart zu beobachten.) Die räumliche Anschauung des Krieges, der ebenso wie der Erste Koalitionskrieg nach Italien übergreift und mit seinem Lärm die alten Weltvererber, die Römer, weckt, die bis dahin ungestört unter den Lorbeerzweigen schliefen, ist auch ein Zeichen der Maßlosigkeit, die von der Rastatter bis zur Wurzel gestrafft wird.

Auf welcher Seite Hölderlin in diesem Ringen von Anfang an steht, kann nach manchen Briefzeugnissen nicht zweifelhaft sein. Schon im Juni 1792, während des Krieges, den Oesterreich gegen das revolutionäre Frankreich führte und der dem Ersten Koalitionskrieg voranging, ruft er der Schwester zu: „Der Mißbrauch fürstlicher Gewalt wird schrecklich werden, Glaube das mit mir und bete für die Franzosen, die Verfechter der menschlichen Rechte.“ Und er hat die Gesinnung, die aus dem Gedicht seines Freundes F. J. Emerich „An die neuokrönierten Könige“ (Vor-Eröffnung des Feldzuges 1799) spricht, sicherlich durchaus gebilligt, wenn er sich den künstlerischen Wert der noch im nämlichen Jahr in Emerichs „Gedichten“ gedruckten Reime nicht eben hoch eingeschätzt haben wird. Das Gedicht beginnt: „Ach, kaum entfiel der Morillast aus der blutigen, schlaffen / Gesunkenen Hand der Kriegesstahl. / So stürmt ihr wieder Millionen in die Waffen / Und schwört, der Freien kleine Zahl / Zu

Der Frieden

Von Hölderlin

Wie wenn die alten Wasser, die einst der Welt
Schamlosen Frevler deckten, in andern Zorn,
In schrecklichen, verwandelt wieder
Kümen, zu reinigen, da es not war,

So gähel' und wuchs und wogte von Jahr zu Jahr
Rastlos und überschwemmte das bangs Land
Die unerhörte Schlacht, daß weit hält
Dunkel und Blässe das Haupt der Menschen.

Die Heldenkräfte flozen, wie Wellen, auf
Und schwanden weg, du kürztest, o Röcherin!
Den Dienern oft die Arbeit schnell und
Brachtest in Ruhe sie heim, die Streiter.

O du, die unerbittlich und unbesiegt
Den Feigern und den Uebergewaltigen trifft,
Daß bis ins letzte Glied hinab vom
Schlage sein armes Geschlecht erzittert,

Die du geheim den Stachel und Zügel hältst,
Zu hemmen und zu fördern, o Nemesis,
Strafst du die Taten noch? es schliefen
Unter Italiens Lorbeerzweigen

Sonst ungestört die alten Eroberer,
Und schonest du auch des müßigen Hüten nicht,
Und haben endlich wohl genug den
Ueppigen Schlummer gehüßt die Völker?

Wer hab es an? wer brachte den Fluch? von heut
Ist nicht und nicht von gestern, und die zuerst
Das Maß verloren, unsre Väter
Wußten es nicht, und es trieb ihr Geist sie,

Zu lang, zu lang schon treten die Sterblichen
Sich gern aufs Haupt, und zanken um Herrschaft
Den Nachbar fürchtend, und es hat auf
Eigem Boden der Mann nicht Segen.

Und unstät wehn und irren, dem Chaos gleich,
Dem gährenden Geschlechte die Wünsche nach
Umher und wild ist und verzagt und kult von
Sorgen das Leben der Armen immer.

Du aber wandelst ruhig die sichere Bahn,
O Mutter Erd im Lichte, Dein Frühling blüht,
Melodischwehnd gehst du hin die
Wachsenden Zeiten, du Lebensreichel!

Komm du nun, du der heiligen Muse all
Und der Gestirne Lieblich, verjüngend
Ersehnter Friede, komm und gib ein
Bleiben im Leben, ein Herz uns wieder.

Unschuldiger! sind klüger die Kinder doch
Beinahe denn wir Alten; es irrst der Zeit
Den Guten nicht den Sinn, und klar und
Freudig ist ihnen ihr Auge bleiben.

Und wie mit andern Schauenden lächelnd ernst
Der Richter auf der Jünglinge Rennbahn sieht,
Wo glühender die Kämpfenden die
Wagen in stäubende Wolken treiben,

Su steht und lächelt Helios über uns,
Und einum ist der Göttliche, Frohe nie,
Denn ewig wohnen sie, des Aethers
Blühende Sterne, die Heiligfreien.

treffen mit dem Tilgerschwert...“ und schließt mit der kühnen Aufforderung: „Seid edel, tut die größte Tat, die seit Aeonen / Die wechselvollen Welten sah! / Steigt alle neuwoll von den gestohlenen Thronen / Und nehmt den Kuß des Volkes an!“ So rüht auch Hölderlin im ersten Entwurf zu der Ode „Der Tod fürs Vaterland“ (1797) wider die Fürsten: „Denn die sich Väter... nannten, Diebe sind sie, die den Deutschen das Kind aus der Wiege gestohlen.“ In der endgültigen, 1800 veröffentlichten Fassung mildert der Dichter, der die schrollen Töne nicht liebt, zwar den Ausdruck; aber er meint doch immer noch den Tod fürs Vaterland im letzten Kampf um dessen Freiheit gegen die Unterdrücker, die Fürsten, die sich um Herrschaft zanken, wie es in der achten Strophe des „Friedens“ heißt.

Und so wendet sich der Dichter, der nach seinem eigenen Bekenntnis das Geschlecht der kommenden Jahrhunderte liebt, da die Tugend besser gedeihen werde in der Freiheit heiligen erwärmenden Lichte als unter der eisernen Zone des Despotismus, der tief im Herzen den Troß der Despoten und Pfaffen verachtet und noch mehr das Genie, wenn es sich gemein damit mache, der es als seinen Dichterberuf zinnerst empfindet, die ruhelosen Taten, die Schicksaltage seiner noch verworrenen Gegenwart nicht zu verschweigen, sondern ihren Sinn dem Volk zu deuten: der Dichter wendet sich nun mit inbrünstiger Bitte dem Frieden zu in der Gewißheit, er werde, wenn der Sieg der Freiheit dem Zaun um Herrschaft ein Ende bereitet habe, dem Menschen endlich wieder ein „Bleiben im Leben“ gewähren.

Dieses „Bleiben im Leben“ ist ein recht Hölderlinscher Gedanke, der in den späteren Gedichten immer wieder anklingt. So schließt die erste Fassung des großen Gesangs, der im Februar 1801 den Friedensschluß von Lunéville zum Anlaß nimmt: „Und mögen bleiben wir nun.“ Der Gesang an den versühnenden, den seligen Frieden, der nimmergeglaubt nun da sei, gedeiht auch in der dritten Fassung nicht zu endgültiger Gestalt. Zu groß ist die Erschütterung des Dichters, als daß er die Falle der emporkletternden Geanken zu bändigen vermöchte. Man hat denn auch mit Recht bemerkt, in diesem Entwurf dränge sich noch alles zusammen,

was sich dann in die großen Hymnen, die Vaterländischen Gesänge, auseinanderfalte.

So knüpft Hölderlin an den ersehnten Frieden, dem er solch sakrale Bedeutung beimißt, höchste Erwartungen, die sich auch in manchen Briefen mit dichterischem Schwung ausdrücken: Es sei nicht die wesentlichste Gabe des Friedens, daß irgendeine Form, irgendeine Meinung und Behauptung siegen werde, schreibt er im Dezember 1800, aber „daß der Egoismus in allen seinen Gestalten sich beugen wird unter die heilige Herrschaft der Liebe und Güte, daß Gemeingeist über alles in allem gehen, und daß das deutsche Herz in solchem Klima, unter dem Segen dieses neuen Friedens erst recht aufgehen und geküßelt, wie die wachsende Natur, seine geheimen weitreichenden Kräfte entfalten wird, dies mein ich, dies seh' und glaub' ich.“ Und als der Friede dann geschlossen ist: „Ich denke, mit Krieg und Revolution hört auch jener moralische Borras, der Geist des Neides, auf, und eine schönere Geselligkeit als nur die ebernhürgerliche mag reifen.“ Und schließlich: „Ich glaube, es wird nun recht gut werden in der Welt. Ich mag die nahe oder die langvergangene Zeit betrachten; alles dünkt mir selbte Tage, die Tage der schönen Menschlichkeit, die Tage sicherer, fruchtbarer Güte und Gesinnungen herbeizuführen, die ebenso heiter als heilig und ebenso erhaben als einfach sind.“

Frühlingsfeier

Ein Kapitel aus Hölderlins Roman Hyperion

Den Nachmittag wollt' ich gleich einen Teil der Insel durchstreifen. Die Wälder und geheimen Thale reisten mich unbeschreiblich, und der freundliche Tag lockte alles hinaus. Es war so sichtbar, wie alle Lebendige mehr, denn tägliche Speise, begehrt, wie auch der Vogel sein Fest hat und das Tier.

Es war entzückend anzusehen! Wie, wenn die Mutter sich erkundigt, wo um sie her ihr Liebstes sei, und alle Kinder in den Schoß ihrer Arme streckt, so floz und sprang und strebte jedes Leben in die göttliche Luft hinaus, und Käfer und Schwalben und Tauben und Störche tummelten sich in frohlockender Verzerrung untereinander in den

Tiefen und Höhen, und was die Erde festhielt, dem ward zum Fluge der Schritt, über die Gräber brauste das Roß und über die Zäune das Reh, und aus dem Meergrund kamen die Fische herauf und hüpfen über die Fläche. Allen drang die mütterliche Luft ans Herz, und hob sie und zog sie zu sich.

Und die Menschen gingen aus ihren Thüren heraus, und fühlten wunderbar das geistige Wehen, wie es leise die zarten Haare über der Stirne bewegte, wie es den Lichtstrahl kühlte, und lösten freundlich ihre Gewänder, um es aufzunehmen an ihre Brust, atmeten süßer, berührten zärtlicher an die leichte klare schmeichelnde Meer, in dem sie lebten und welkten.

O Schwester des Geistes, der feurig mächtig in uns waltet und lebt, heilige Luft! wie schön ist's, daß du, wohin ich wandre, mich geleitest, Allgegenwärtige, Unsterbliche!

Mit den Kindern spielte das hohe Element am schönsten.

Das summt friedlich vor sich hin, dem schlüpf' ein taktlos Liedchen aus den Lippen, dem ein Frohlocken aus offener Kehle; das streckt sich, das sprang in die Höhe; ein andres schlenderte vertieft umher.

Und all dies war die Sprache eines Wohlseins, alles eine Antwort auf die Liebkosungen der entzückenden Lüfte.

Ich war voll unbeschreiblichen Sehns und Friedens. Eine fremde Macht beherrschte mich. Freundlicher Geist, sagt' ich bei mir selber, wohin ruhest du mich? nach Elysium oder wohin?

Ich hab' es heilig bewahrt! wie ein Palladium hab' ich es in mir getragen, das Göttliche, das mir erschien und wren hinfort mich das Schicksal ergreift und von einem Abgrund in den andern mich wirft, und alle Kräfte ertrinkt in mir und alle Gedanken; so soll dies Einzige doch mich selber überleben in mir, und leuchten in mir und herrschen, in ewiger, unzerstörbarer Klarheit!

Friede der Schönheit! göttlicher Friede! wer einmal an dir das tobende Leben und den zweifelhafte Geist besänftigt, wie kann dem anderes helfen?

Daß die Menschen manchmal sagen möchten; sie freueten sich! O glaubt, ihr habt von Freude noch nichts geahnt! Euch ist der Schatten ihres Schattens noch nicht erschienen! O geht, und spredt vom blauen Aether nicht, ihr Blinden!

Daß man werden kann wie die Kinder, daß noch die goldene Zeit der Unschuld wiederkehrt, die Zeit des Friedens und der Freiheit, daß doch eine Freude ist, eine Ruhestätte auf Erden!

Ist der Mensch nicht veraltet, veraltet, ist er nicht wie ein abgefallenes Blatt, das seinen Stamm nicht wieder findet und nun umhergeschwemmt wird von den Winden, bis es der Sand begräbt?

Und dennoch kehrt sein Frühling wieder! Weint nicht, wenn das Trefflichste verblüht! bald wird es sich verjüngen! Trauert nicht, wenn eures Herzens Melodie verstummt! bald findet eine Hand sich wieder, es zu stimmen!

Wie war denn ich? war ich nicht wie ein zerissen Saitenspiel? Ein wenig tönt' ich noch, aber es waren Todestöne, ich hatte mir ein düster Schwanenlied gesungen! Einen Sterbekranz hüt' ich gern mir gewunden, aber ich hatte nur Winterblumen.

Und wo war sie denn nun, die Totenstille, die Nacht und Ode meines Lebens? die ganze dürftige Sterblichkeit?

Freilich ist das Leben arm und einsam. Wir wohnen hier unten, wie der Diamant im Schacht. Wir fragen umsonst, wie wir herabgekommen, um wieder den Weg hinauf zu finden.

Wir sind, wie Feuer, das im dünnen Aste oder im Kiesel schläft; und ringen und suchen in jedem Moment das Ende der engen Gefangenschaft. Aber sie kommen, sie wagen Aeonen des Kampfes auf, die Augenblicke der Befreiung, wo das Göttliche den Kerker sprengt, wo die Flamme von Holz sich löst und siegend emporwallt über der Asche, ha! wo uns ist, als kehrete der entfesselte Geist, vergessen der Leiden, der Knechtgestalt, im Triumph zurück in die Hallen der Sonne.

In der Beschreibung der griechischen Insel erkennt man wieder Farben und Züge der schwäbischen Heilmat. Der Freund, an den die Epistel gerichtet ist, heißt Bollmann.

Die biblische Ostergeschichte

Eine Betrachtung von Prof. Dr. Otto Bauernfeind

„... sie feiern die Auferstehung des Herrn, denn sie sind selber auferstanden, aus niedriger Häuser dampfen Gemüthern, aus Handwerks- und Gewerbeshanden... aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht sind sie alle aus Licht gebracht.“ Wenn daran liegt, selbständig und gewissenhaft seinen Verstand zu gebrauchen, der wird dieser Osterbetrachtung des Doktor Faust immer wieder gern Gehör schenken. Für viele geistig anspruchslose Osterspaziergänger traf und trifft sie ja, zweifellos zu, Ostern bedeuten ihnen ziemlich problemlos die eigene „Auferstehung“ aus mancherlei Winterbedrängnis. Ob aber nicht im Grunde darüber hinaus auch jenes ganz ebenso zu erklären ist, was in der Kirchen ehrwürdiger Nacht als Fundament der Osterefeier gilt, die alte Ostergeschichte der Evangelien? Der kritisch denkende Beobachter ist geneigt, es anzunehmen. Der erhabene Rhythmus der Jahreszeiten wäre demnach hier der alte und ewige Quellort; im heutigen Menschen erweckt er trotz aller Lasten einen Jubelruf, einen Sonnenhymnus, ein Frühjahrslied, in Menschen vergangener Tage — vielleicht in den feinfühligsten und fruchtbarsten unter ihnen — erwecke er ein Gefühl wie die Ostergeschichte. Der Kenner des Altertums weiß ja von mancherlei ähnlichen Erscheinungen auch außerhalb der Welt der Bibel zu berichten, von Vegetationsgöttheiten, von sterbenden und auferstehenden Heilanden; es wird überall das gleiche sein: eine so oder so erlebte eigene „Auferstehung“ gab den Anlaß dazu, die „Auferstehung des Herrn“ zu feiern, wobei sich dann eine Ostergeschichte gestaltete. Die anderen Ostergeschichten sind vergessene, die christliche ist noch da. Ein Rest vergangener Lebensgefühle — wie das ganze Kirchenwesen. Ein ehrwürdiges Ueberbleibsel vielleicht, aber eben doch nur ein Ueberbleibsel.

„Nein, ich glaube es wörtlich so, wie es in der Bibel steht. Die Bibel hat sich mit im Leben bewährt; was in ihrem Bereiche wuchs, das hält stand; was dagegen außerhalb des biblischen Bereiches gewachsen ist, das trägt offensichtlich arge Früchte. Und von eigener Auferstehung kann

nur der reden, der an die Auferstehung des Herrn glaubt, nicht umgekehrt.“ So lautet die Meinung des biblisch gestimmten Christen, des „sturen“ Christen. Scharf gegensätzlich gegen die Kritik des — gleichfalls gern als „sture“ bezeichneten — Verstandesmenschen gerichtet.

Der Gegensatz zwischen diesen beiden Gruppen geht durch Jahrhunderte und Jahrhunderte. War diese Verbindung lediglich eine Zufallsvereinigung, jetzt schon halb vergessen, ausschließlich durch gemeinsame Veranlassung getragen? Oder dürfen wir hoffen, daß in ihr auch etwas Positives, etwas Zukunftsträchtiges lag? Dann müßten auch auf dem Felde der Ostergeschichte statt ungeduldiger gegenseitiger Ablehnung ernsthafte Gesprächsmöglichkeiten bestehen. Ihnen ein wenig den Weg zu ebnen, ist die Aufgabe der folgenden Bemerkungen:

Erstens: Die Ostergeschichte erhebt den Anspruch, „Geschichte“ zu berichten. Damit untersteht sie dem Richtspruch der „geschichtlichen Kritik“. Obwohl sie zugleich in den Bericht der „Worte Gottes“ gehört. Auf dem letztlich entscheidenden Gebiet ist selbstverständlich das Wort Gottes — und nur dieses — ein „Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“ (Hebr. 4, 12). Darauf wird der Christ bestehen. Aber — so viel dazu auch im einzelnen auch zu sagen wäre — auf vorletztem, auf geschichtlichem Gebiet ist verstandesgemäße Kritik völlig unvermeidlich.

Zweitens: Ernsthafte geschichtliche Kritik läßt nun keinen Zweifel darüber, daß als Träger der in der Ostergeschichte berichteten Ereignisse ausschließlich palästinensische Menschen aus der Amtszeit des Pontius Pilatus in Betracht kommen, also Menschen, die wir in ihrer volkstümlichen und zeitlichen Bestimmtheit ziemlich genau kennen. Sie waren entscheidend durch jene einzigartigen Schriften bestimmt, die man als „Mose und die Propheten“ bezeichnet. Wie man diese Schriften verstehen sollte, darüber dachte die besondere kleine Schar, mit der wir es zu tun haben, wesentlich anders als die Masse ihrer Volksgenossen und ihre Obrigkeit. Die Jünger hatten ihrem Leh-

rer Jesus geglaubt, daß der Gott der Gebote, der würdigen Forderung (Matth. 5, 21—48) zugleich der Gott der unerhöplichen vergehenden Güte ist (Matth. 5, 3—11). Sie hatten der Vollmacht geglaubt, mit der er sein „Ich aber sage euch“ sprechen durfte, er war ihnen der „Messias“. (Daß Jesus nicht habe Messias sein wollen, ist ein Irrtum.) Mit der Kreuzigung des Meisters aber war dieser Glaube zusammengebrochen. Die Kreuzigung bedeutete für sie etwas viel Tiefergehendes als eine äußere Niederlage, sie war ja ein „Erhängen am Holze“, von dem die Schrift selbst die schrecklichen Worte gesagt hatte: „Verflucht ist jedermann, der am Holze hängt“ (5. Mose 21, 23; Galater 3, 13). Die Kreuzigung war ihnen nichts anderes und konnte nichts anderes sein als ein Gottesurteil, ein untrüglicher Beweis dafür, daß Jesus Unrecht gehalt hatte. Das Gewicht eines solchen Gottesurteils kann gar nicht schwer genug vorgestellt werden. Jedermann weiß noch, wie überzeugt man in „gottgläubigen“ Kreisen — und darüber hinaus — von dem unwiderleglichen Gottesurteil war, das in den militärischen Ereignissen des September 1939 zum Ausdruck gekommen sei. Noch viel unwiderleglicher erschien jenen das soeben erlebte Gottesurteil.

Galt ihnen binnen kurzem dann dennoch das Gottesurteil als aufgehoben, ja als Umwendung in sein Gegenteil, als „Heilstat“, so hatte das ganz andere Ursachen. Und diese Ursachen waren die Ostererlebnisse. Jeder Deutungsversuch, der daran verweigert, ist von vornherein verfehlt. Religiöses Naturerlebnis (s. o.) widerlegte es auf keinen Fall. Die Jünger waren überzeugt, in rätselhafter Weise Begegnung mit einer Gestalt gehabt zu haben, die voll Leben war und dennoch die gleiche, wie der jüngst Gekreuzigte, lebte aber der Meister, dann war er nicht von Gott verurteilt; dann war es wieder möglich, ihm zu glauben, wohl noch inniger, noch dienstbereiter als zuvor. Ein im eigentlichen Sinne beweisendes Wunder, ein „Sehenswunder“, war den Jüngern das Ostererlebnis trotzdem nicht; es blieb bei ihnen in Geltung, was Jesus selbst (Luk. 16, 31) gesagt hatte: „... so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufsteht.“

Drittens: In den Einzelheiten geben die Berichte

überraschend weit auseinander. „Ich glaube es wörtlich so, wie es in der Bibel steht“ — also daß alle Ostererlebnisse in und bei Jerusalem stattfanden, so wie Lukas es (24, 29) erzählt? Oder daß sich das Hauptereignis der Jünger ganz wo anders, in Galiläa ereignete, wie man nach Matthäus (28, 16—20) annehmen muß? Solche — zwar nicht sehr tief greifenden, aber doch — verwirrenden Gegenfragen sind möglich. Fruchtbarer als die Beschäftigung mit ihnen ist die Überlegung, was die Ursache der auffälligen Verschiedenheiten liegen könnte. Die älteste der uns erhaltenen Ostergeschichten, der Bericht des Apostels Paulus 1. Korinther 15, 3—8, gibt einen Fingerzeig. Paulus nennt sich selbst einen Osterzeugen, seine Damaskusstunde war eine Osterstunde. Und was erzählt er in seinen doch zahlreichen Briefen darüber? Keine einzige Einzelheit. Er war zurückhaltend. Es dürfte sich aus den Berichten ergeben, daß der erste der mündlichen Osterzeugen, Petrus, es nicht anders gehalten hat als der letzte, Paulus. Die wichtigsten Osterzeugen waren in ihren Angaben zwar unerschütterlich bestimmt, aber frommen Wissenschaft gegenüber verschlossen. Dadurch wurde die Aufgabe der späteren Nacherzähler schwer, dadurch wuchsen die Verschiedenheiten hinein. Wir heutigen sollten daraus vor allem die Folgerung ziehen, daß wir nicht paulinischer als Paulus und nicht petrinischer als Petrus zu sein brauchen. Daß wir in einer Welt, die nun einmal die Welt des tiefsten Lebenswunders ist, ein wenig Zurückhaltung üben dürfen. „Plumpe Theologenfinger“ sind hier oft fehl am Platz, plumpe Finger anderer Herkunft allerdings auch! Es bleiben viele Rüstelfragen offen; auch den Miterlebenden von damals blieben viele Rüstelfragen.

Die Sprache der Henker hatte sich ihnen als sehr überzeugend erwiesen, aber die Sprache Gottes war noch überzeugender. Das wollte die Ostergeschichte bekunden und sie hat Glauben gefunden. Die Sprache der Henker ist ja heute sehr überzeugend, ebenso die der Geschichte, der Bomben, des millionenfachen Todes. Kann auch die Generation der Weltkriegs daran glauben, daß jene noch überzeugendere Sprache nach wie vor in unwandelbarer Güte zu uns gesprochen wird?

Wie Tübingen vor der Zerstörung bewahrt wurde

Nach dem Kriegstagebuch und einer Niederschrift des Standortarztes vom 26. April 1945 erzählend wie zum Jahresende des französischen Einmarsches in Tübingen folgenden Bericht.

Die Bestrebungen des Standortarztes, Tübingen zum Schutz vor Luftangriffen als Lazarettstadt zu erklären, reichten in den Sommer 1944 zurück. Ein im Einverständnis mit dem Wehrkreisarzt im Herbst 1944 über die Heeres-Sanitätsinspektion an das zuständige Amt gerichteter Antrag führte trotz dessen Befürwortung zu keinem Ergebnis, da die Sanitätsinspektion Speer die Verlagerung eines kriegswichtigen Unternehmens nach Luftgau durchlehnte.

Mit der durch die Kriegsverhältnisse notwendig gewordenen Erweiterung und Vermehrung der Lazarette und der immer stärkeren Gefährdung durch Luftangriffe drängte die Frage des Lazarettstatus im Frühjahr 1945 erneut zu einer Klärung. Anfang März suchte der Standortarzt durch persönliche Rücksprache beim Generalkommando eine Entscheidung herbeizuführen, ob die Lazarette Tübingen mit ihren mehr als 3000 Betten bei weitzem Herannahen der Front entleert und verlegt oder durch Erklärung als Lazarettbereich vor Feindeinwirkung geschützt werden könnten.

Lazarettsperrbezirk

Infolge Kompetenzstreitigkeiten zwischen Wehrkreisbefehlshaber und Statthalter als Reichsverteidigungsamt wurde wieder keine klare Antwort erteilt. Inzwischen war Tübingen von der für dieses Gebiet zuständigen 405. Division als Sperrbezirk bezeichnet worden.

Eine fernmündliche Mitteilung des Wehrkreisarztes Anfang April lautete endlich dahin, daß der

Am Dienstagabend wurden durch Luftangriff die Lazarette des Standortarztes und Lazarettkaserne so schwer beschädigt, daß sie nicht mehr arbeitsfähig waren. Der Standortarzt ordnete ihre sofortige Räumung und Verlagerung in die Lazarette des nördlichen Redarars an. Da mit neuen Angriffen auf die Bahnhofsgegend zu rechnen war, wurde auch das Lazarett „Thiepalkaserne“ vorläufigermaßen auf das nördliche Redarar herüberverlagert. Der Lazarettbezirk umfaßte nun auf dem südlichen Redarar lediglich noch die Lazarette Wälderhuthschule und Kesslerstraße. Am Abend des 17. 4. 1945 übertrug der Standortarzt und Kommandeur des Sicherungsbereichs, wie vereinbart, dem Standortarzt verantwortlich die Beherrschung der Standortgebiets in dem von ihm befohlenen Lazarettsperrbezirk durch folgenden Befehl:

Wehrmachtsstandortarzt
Tübingen
Tübingen, den 17. 4. 1945
Standortbefehl

1. Sämtliche militärischen Dienststellen, die mit dem Lazarett nichts zu tun haben und auf der nördlichen Seite des Redars liegen, haben sofort südlich des Redars Quartier zu beziehen.
2. Die Standortgebiets in dem nördlich des Redars liegenden, von den militärischen Dienststellen überäumten Stadtteilen Tübingens gehen an Oberfeldarzt Dr. Dohler über.
3. Alle Dienststellen, die bereits Abmarschbefehl haben, rufen unverzüglich in die neuen Unterkunftsräume ab.

gez. Sch.
Oberst und Standortarzt

Zugleich gab der Standortarzt Befehl, den besprochenen und in der Karte festgelegten Lazarettsperrbezirk, wie vorgelesen, durch Wegetafeln, Flaggen und Flugblätter zu markieren. Dieser umfaßte den Kern des auf dem nördlichen Redarar gelegenen Stadtteils mit sämtlichen Lazaretten und Kliniken, auf dem südlichen Redarar lediglich die Wälderhuthschule und Kesslerstraße und die Wasser- und Elektrizitätswerte, einschließlich des Hirschauer Wertes.

Der Standortarzt ordnete indes die beschleunigte Räumung der Teillazarette des Standortlazaretts, Lazarettkaserne und Thiepalkaserne nach in der Nacht an und bat Oberst Sch., die Sprengung der Eberhardbrücke zu unterlassen, da seine Patienten noch in den Lazarettsperrbezirk überführt werden müßten. Er sagte dies zu.

Am vollen Bewußtsein seiner Verantwortung für den Schutz seiner Lazarette, der Universität und Stadt Tübingen hatte der Standortarzt seit Herbst 1944 einen aus zuverlässigen Offizieren und Mannschaften des jeweiligen Bestandes der Sanitätsstaffel und der Lazarette ausgewählten Sicherungstrupp zusammengestellt und ausgebildet mit dem

Plan, wenn nötig, gegen alle Übergriffe einzuschreiten zu können, welche sich im Lauf der politischen und militärischen Entwicklung gegen die Belange und Sicherheit der von ihm angeführten „Lazarettstadt“ richten könnten. Diese unter zuverlässigen Unterführern stehende Truppe sollte notfalls auch gegen ein im Schadenweiser Hof bei Kottenburg liegendes Kommando der SS eingeleitet werden, von dem gemeldet worden war, daß es den Auftrag habe, die politischen Befehlshaber des Landesgebiets Kottenburg zu gegebener Zeit „umzuliegen“. Der Führer der Polizei war, soweit nötig, verständigt.

Am Laufe des 18. 4. wurde inzwischen mit der Sprengung der kleineren Stege begonnen; der Hirschauer Steg war unter Schonung des zum Elektrizitätswerk führenden Kanals abgebaut und gesperrt worden. Um 15 Uhr wurde durch Stabsarzt Dr. S., Abteilungsarzt des Teillazaretts St. Maria, Kottenburg, gemeldet: Es seien ihm eine Anzahl Schwerverletzte zugeführt worden, die abgeholt werden sollten, da er nicht die Möglichkeit habe, schwere Operationen durchzuführen.

Da inzwischen unkontrollierbare Meldungen über herannahende feindliche Panzerpistolen eingegangen waren, beauftragte der Standortarzt 17 Uhr die Unterärzte G r e e s und B r e d i g e r, mit einem Sanitätswagen zu versuchen, bis Kottenburg durchzukommen, um die Schwerverletzten in die Chirurgische Klinik zu überführen. Er gab ihnen Weisungen, falls sie vom Feind angehalten oder abgefangen würden, diesem ihren Auftrag mitzuteilen und die formelle Erklärung abzugeben, daß der Standortarzt Tübingen als Lazarettsperrbezirk erklärt und markiert sei; die Stadt stehe hiemit unter dem Schutz der Genfer Konvention und müsse von Kampfhandlungen verschont bleiben. Der Standortarzt habe die Verantwortung für die Durchführung der entsprechenden Bestimmungen übernommen; alle Kampftruppen seien aus der Stadt herausgezogen.

Ein Sabotageversuch

Am 18. 4. wurde gemeldet, ein Sabotageversuch junger, nicht uniformierter Leute verhalte, den Wasserturm auf dem Geleise zu sprengen, der die Kliniken und Lazarette mit Wasser versorgt.

Am Einernehmen mit Oberst Sch., dem er die Meldung weitergab, rief der Standortarzt einen Trupp seines Lazarettordnungsdienstes unter Ein. Sireder zur Sicherung des Wasserturms und des Elektrizitätswerkes am Hirschauer Steg und übernahm zugleich den Sicherungslauf der übrigen Versorgungsleitungen gegen Sabotage von seiten irregulärer Elemente.

Gegen 19 Uhr lief eine Meldung ein, von der Würmlinger Kapelle aus sei beobachtet worden, daß in Entlingen und Würmlingen feindliche Panzer und Panzerpistolen eingeschlagen seien und dort Halt machten. Es mußte also in der Frühe des kommenden Morgens mit einem Angriff auf Tübingen gerechnet werden.

Aus dem Kriegstagebuch

Ich traf daraufhin die letzten Vorbereitungen für Aufrechterhaltung der Ordnung in meinen Lazaretten und der Stadt, in der Ruhe herrschte; nur vereinzelt sah man noch über die Redarbrücke Leute mit Handgekösten ihre Habfeligkeiten in die geschützten Stadtteile überführen.

Am 23. 04. überbrachte Anruf der Kreisleitung, es sei ein Sonderkommando von SS-Offizieren eingetroffen, ich habe sofort dorthin zu kommen. Trotz Warnung meiner Adjutanten, nicht in die Höhe des Böwen zu gehen, da ich ja doch nur umgelegt werden solle, hielt ich es für meine Pflicht, mich persönlich für die Durchführung meiner Aufgabe einzusetzen und ging allein in die Kreisleitung. In den Büroräumen traf ich auf eine größere Anzahl mit Maschinenpistolen bewaffnete Männer eines SS-Jagdkommandos, einige waren schon in Zivil. Beim Kreisleiter befanden sich unter anderem mit unbekanntem Männern Oberbürgermeister W., der Führer des Volksturmes, Pl. mit Adjutant, dazu ein SS-Obersturmführer, zwei SS-Sturmführer und eine Reihe von SS-Leuten. Der Kommandeur des Sicherungsbereichs, Oberst Sch., traf erst gegen 24.00 Uhr ein.

Der Kreisleiter eröffnete mir kurz, daß General M. soeben aus Würmlingen Offiziere der Waffen-SS mit dem Befehl geschickt habe, Tübingen sei ohne Rücksicht auf die Lazarette mit allen Mitteln zu verteidigen. Oberst Sch. habe diesen Auftrag strikt durchzuführen. Er lege mich diesem in Kenntnis.

Auf meine Frage, wo sich der General aufhalte, wurde mir geantwortet, daß er vor wenigen Wochen Wien, dessen Kommandant er gemein sei, verlassen habe, sich einige Zeit in Tübingen aufgehalten und nun mit seiner Familie zum Gauleiter nach Würmlingen begeben habe, von wo aus er diesen Befehl erteile. (Er hatte sich bei seinem Zwischenaufenthalt in Tübingen schon verschiedentlich abfällig und spöttisch über die Bestrebungen geäußert, Tübingen als Lazarettstadt aus den Kampfhandlungen herauszuhalten.) Mit aller Schärfe wies ich sofort darauf hin, daß dieser Befehl des Generals M. in schroffem Gegensatz stehe zu der ergangenen Entscheidung des DRK und des Oberkommandos der Heeresgruppe, die mir vom Heeresgruppenarzt, Generalarzt P., schriftlich mitgeteilt und vom Oberbefehlshaber des 9. Armeekorps noch gestern persönlich bestätigt worden sei. Ich forderte eine schriftliche Auswägung des Befehls des Generals M. und erklärte, als mir der Kreisleiter sagte, der SS-Obersturmführer habe den Befehl des Generals mündlich überbracht, ich könne jetzt als allein für die Stadt verantwortlicher Sanitätsoffizier keine Rücksicht nehmen, die alle befehlsgemäß durchgeführten Vorbereitungen und Abmachungen laßtiere und mit einer ehrlichen Kriegsführung nicht mehr gemein habe.

Die mit vom DRK genehmigten Vorkehrungen zur Kennzeichnung des Lazarettsperrbezirks für den Feind seien seit 24 Stunden im Einvernehmen mit dem Kommandanten des Sicherungsbereichs durchgeführt worden, dem Gegner durch keine Luftangriffe mit aller Wahrscheinlichkeit bekannt. Damit sei der Lazarettsperrbezirk unter den Schutz des Genfer Abkommens gestellt, welches alle Kampfhandlungen in diesem Bereich verbiete.

Nachdrücklich wies ich auf den erst kürzlich wieder bekanntgegebenen Geheimbefehl des DRK hin, daß die Abmachungen der Genfer Konvention von allen Offizieren einschließlich Generalen zum Schutz unserer Lazarette strengstens einzuhalten seien und lehnte jede Weiteranweisung für den durch General M. geplanten Anmarsch und brutalen Bruch des Völkerrechts ab, der die Ehre des deutschen Soldaten beschmutze und verbrecherisch unabhäres Unheil über meine Bemundeten und die ganze Stadt bringen müßte.

Die sinnlose Zerstörung Tübingens, unserer alten Universitätsstadt, des Erbes des Geistes unserer Väter, sei nicht weniger verbrecherisch als die Beschmutzung der Ehre der deutschen Wehrmacht durch einen solch wahnsinnigen Befehl. Ein Befehl, Verbrechen zu begehen, richte sich selbst als Verbrechen; wer ihn ausführt, mache sich des Verbrechens schuldig.

Nach langen, sehr erregten Auseinandersetzungen mit dem Kreisleiter und den SS-Offizieren wurde gegen 1.00 Uhr Einigung dahingehend erzielt, daß mit Rücksicht auf die ganz geringen, dem Kampfkommandanten zur Verfügung stehenden Verteidigungskräfte (kaum achtzig mit Gewehren bewaffnete Mann einschließlich Volksturm) ohne alle Unterstützung durch schwere Waffen eine Verteidigung Tübingens als dilettantisch, sinnlos und unüberwindlich bezeichnet wurde. Es soll dagegen verhandelt werden, an den Hängen des Spitzberges, einige Kilometer vor dem Lazarettsperrbezirk, eine Sperrzone des Ammer- und Redarales zu errichten.

Als Geheißstand wurde das Gasthaus Waldhörnle festgelegt, zwei Kilometer südlich des Lazarettsperrbezirks, in dem keinesfalls geschnippt werden soll.

Dieser Entschluß soll vom Kreisleiter telefonisch nach dem Gauleiter und dem Kommandeur der im Raum südlich Tübingen vor dem Elbauptstieg liegenden Division mitgeteilt werden.

Gegen 3.00 Uhr früh ging folgender Fernspruch des Gauleiters beim Kreisleiter ein: „Lazarettsperrbezirk Tübingen ist zu respektieren. Innerhalb dieses Bezirkes soll nicht geschnippt werden. Dagegen sind die Vororte zu verteidigen. Gauleiter stellt hierzu aus einer in Reutlingen liegenden Kampfgruppe zwei Schützenkompanien ohne schwere Waffen ab.“

Inzwischen hatte das 9. Armeekorps Befehl gegeben, daß seine im Raum Dülkingen-Osterdingen liegenden Truppen samt ihren schweren Waffen sofort abzurücken und in dem Raum Kottenburg einzulagern seien, gegen den Gegner stark drücke. So fiel also auch diese Planfesteckung weg.

Oberst Sch. diktierte daraufhin den Geheißplan; die beiden ihm aus Reutlingen verprochenen Kompanien sollten am Nord- und Südburg des Spitzberges in Höhe Hirschau und Schwarzhof eingesetzt werden, um die Zugangsstraßen von Westen her nach Tübingen zu sperren. Geheißstand Waldhörnle, Eberhardbrücke soll erst auf keinen persönlichen Befehl hin gesprengt werden, wenn sie für eigene Truppenbenutzungen nicht mehr notwendig sei.

4.30 Uhr erfolgte erneut Telefonanruf des Generals M. aus Würmlingen: Er befehle, daß der Kampfkommandant den Geheißstand im Haus der Kreisleitung mitten im Lazarettsperrbezirk errichte, daß keinerlei Rücksicht auf die Lazarette genommen werden dürfe, so wenig wie auf die Rotkreuzflag-

gen. Er kümmerne sich den Teufel um das Genfer Abkommen und verlange strikte Durchführung seines Befehls.

Befürzt nahm Oberst Sch. den Befehl entgegen, den der General so laut in den Apparat schrie, daß ihn alle mitangehörten hätten. In höchster Empörung sprang ich auf und erklärte: Dieser Befehl eines gemißachteten brutalen Säufers sei ein unmenschliches Verbrechen, das die Ehre der deutschen Soldaten auf das gemeinste beschmutze, wenn er verlange, daß sie sich unter das rote Kreuz verkrüchten und unter dem roten Kreuz wie gemeine Banditen kämpfen sollen. Und als einige der noch anwesenden SS-Leute eine drohende Haltung gegen mich einnahmen: Ich wisse genau, daß ich mich mit diesem offenen Widerstand für vogelfrei erkläre. Ehre und Gemüßen stehen mir aber höher als mein Leben, ich werde diese Schmach nicht überleben oder nicht überleben. In diesem Augenblick trat Major Pl. an meine Seite und erklärte mannhaft, er wolle mit dem Standortarzt sterben, wenn ein solcher Schandbefehl durchgeführt werden soll. Als der Kreisleiter verstört einwarf, vielleicht verlange der Führer gerade auch das Opfer seiner „Ehre“, schrie ich ihm in höchster Erregung ins Gesicht: „Blut Teufel! Millionen Menschen hast Du für dieses Hakenkreuz errettet, in den Tod getrieben, die ihr jetzt selber in den Schmutz reißt! Als Verbrecher, nicht als Helden werdet ihr fortleben, wenn ihr solche Schmach auf euch laßt! Wer ein Kriegsverbrechen begeht, der ist General — fordern wegen gemißachteten Verbrechens!“

Auf mein unerschütterliches Fördern, fürmütiges Drängen und Beharren der Sinnlosigkeit auch nur eines Versuches, mit den zur Verfügung stehenden Verteidigungskräften ohne jede tatsächliche Vorbereitung einen Widerstand gegen eine Panzerarmee zu leisten, unter Hinweis auf den trostlichen Widerspruch des Befehls M. zur Entscheidung des Gauleiters und Reichsverteidigungsamtsoffiziers, auf das Ehrlose und Verbrecherische dieses Annehmens, das nutzlos unabwendbares Elend über die ihm anvertraute Stadt bringen müßte, gab der Kreisleiter endlich nach und entschied sich, mit seinem Geheißstand den Lazarettsperrbezirk zu verlassen.

Am Morgenstunden fuhr er mit dem Oberbürgermeister, Oberst Sch., Major Pl. und deren Adjutanten aus der Kreisleitung ab, um sich auf den Geheißstand im Waldhörnle zu begeben. Die dortigen zugelegten Kompanien waren noch nicht zur Stelle. Sie mußten dann bei hellem Tag in unvorhergesehenen Stellungen eingewiesen werden und wurden zum größten Teil schon beim Anmarsch von den feindlichen Panzern überrollt und gefangen genommen.

Ich ging auf meine Dienststelle, um nach die wichtigsten Anordnungen für den Tag zu treffen und bekam um 8.00 Uhr den Anruf, daß die feindlichen Panzer bereits in die Stadt hereinkommen. Zu gleicher Zeit hörten wir einige Sprengungen in der Bahnhofsgegend und nahmen an, daß nun doch die Eberhardbrücke hochgegangen sei. Gegen 9.00 Uhr ließ mich der Kommandeur der Panzerdivision zu sich bitten. In ungezählten Panzern vorbefahren, melde ich dem französischen Obersten vor der Marquardtei in aller Form den Lazarettsperrbezirk. Er ist korrekt, sagt zu, Tübingen als Lazarettstadt zu respektieren, wenn nicht geschlossen werde, sonst müßte er Kesselposition ergetren wie in Freudenstadt.

Ich gebe die Versicherung ab, daß innerhalb Tübingens weder von Wehrmacht noch Volksturm Widerstand geleistet würde. Wenn durch illegale, verbotene Elemente ein Anschlag verübt werden sollte, den ich nicht verhindern könne, bitte ich, nicht die friedliche Stadt dafür büßen zu lassen; ich stehe ihm zur Verfügung.

Der Oberst befiehlt, daß alles Sanitätspersonal und alle Lazarettinassen sich bis auf weiteres in



Der Halderturm in Tübingen. Zeichn. W. Plancks

Wehrkreisbefehlshaber und der Reichsstatthalter mit der Einrichtung eines Lazarettsperrbezirktes einverstanden seien.

Durch örtliche Verhandlungen des Standortarztes mit dem Kommandeur des Sicherungsbereichs und des Bail. 470 wurde eine klare örtliche Vereinbarung dahin erzielt, daß ein Bezirk, der die Lazarette Tübingens in einem circa zwei Kilometer Durchmesser betragenden Kreis umfaßte, als Lazarettsperrbezirk festgelegt und bezeichnet werden sollte.

Diese Regelung wurde den militärischen, politischen und zivilen Dienststellen mitgeteilt und fast ausnahmslos niedergelegt. Es wurde zugesagt, daß dieser Lazarettsperrbezirk von Kampfhandlungen verschont und auch die notwendigen Versorgungsbedürfnisse nicht gefährdet, sondern erhalten werden sollten. Auch die 405. Division hatte dieser Entscheidung Rechnung getragen, indem sie den Befehl, Tübingen kriegswichtig zu verteidigen, dahin änderte, daß lediglich Luftgau als Stützpunkt eingerichtet werden sollte. Aus tatsächlichen Gründen wurde der Sperrbezirk jedoch nicht in Luftgau, sondern im Schönbuch, Nähe Rühlertelle, vorgelesen.

Die Entscheidung des O. B.

Auf einen Befehl des DRK vom 12. 4. hin, daß eine Erklärung als „offene Stadt“ grundsätzlich nicht mehr erfolgen dürfe, forderte der Standortarzt vom zuständigen Heeresgruppenarzt, für Tübingen eine Sonderentscheidung herbeizuführen. Nach einer eingehenden örtlichen Besprechung am 13. 4. legte dieser zu. Die Entscheidung des O. B. der Heeresgruppe G. nach Rücksprache mit DRK, traf am 18. 4. ein: „Der Lazarettsperrbezirk Tübingen mit Verbot des Durchzugs und des Aufenthalts von Truppen kann in der besprochenen Weise, jedoch unter Ausschluß von Luftgau, durchgeführt werden im Einvernehmen mit Kommandantur Tübingen.“ Dies wurde dem Standortarzt, Kreisleiter, Statthalter des Volksturmes, sowie dem Kommandeur des Sicherungsbereichs Tübingen mitgeteilt.

Nachdem Wehrkreisarzt und Generalkommando V Zeutziart verlassen hatten, nahm am Montag, den 16. 4. der Standortarzt direkt Verbindung auf mit dem Oberbefehlshaber der 19. Armee, der ebenfalls erklärte, es sei nicht beabsichtigt, Tübingen oder Luftgau zu verteidigen. Er glaube, daß der Lazarettsperrbezirk Tübingen im Interesse der Bemundeten den Kampfhandlungen ferngehalten werden könne.

Am Dienstag, den 17. 4. traf Generalarzt P. von der Heeresgruppe zu einer nachmaligen Besprechung und Klärung der Lage in Tübingen ein. Er nahm von den getroffenen Vorbereitungen und der Kennzeichnung des Sperrbezirks Kenntnis und billigte sie. DRK sei einverstanden, lehne jedoch Bekanntheit der Errichtung des Lazarettbezirks an den Gegner durch Flugblätter grundsätzlich ab. Er rate, bei Annäherung des Feindes einen Sanitätsoffizier als Parlamentarier dem Feind entgegenzuschicken.



Die Klinikgasse unterhalb der Stiftkirche

den Lazaretten aufzuhalten und die Waffen abzulegen haben und beauftragt mich, als Standortarzt die Geheißteile weiterzuführen.

Später hörte ich, daß der am Abend des 18. 4. nach Kottenburg in Richtung geflohenen Santa schon vor Würmlingen von französischen Vorposten angehalten worden war. Die Unterärzte hatten auf Befragen angegeben, daß sie in Kottenburg Vermundete abzuholen haben und daß für Tübingen selbst ein Lazarettsperrbezirk eingerichtet und abgemerkt sei, welcher unter dem Schutz der Genfer Konvention stehe.

Der Kommandant der Kampfgruppe habe ihnen gesagt, dies sei ihm bis jetzt nicht bekannt gemeldet. Er habe noch am Abend mit der Belagerung Tübingens beginnen wollen, verziehe sie aber jetzt und lasse das schon hergestellte Bombenfeldmarkieren nicht angreifen.

So blieb Tübingen das Schicksal Freudenstadt erspart.
Dr. Th. Dohler

Das geht alle an

Befreiung von der Rückkehrpflicht
Einträge auf vorläufige Ausnahmemaßnahmen...

Landesbeauftragter für Heilpflanzen

Die Wichtigkeit einer geordneten Heilpflanzen-
beschaffung ergibt sich aus der Befreiung eines ein-
zigen Landesbeauftragten...

Programm des Südwestfunks

Freitag, 19. April: 8.05 Orgelmusik; 11.00 Fr.
Morgenfeier; 15.30 Musik am Karfreitag; Werke v. Graun...

Radio Stuttgart sendet:

Freitag, 19. April: 9.00 Kammermusik; 9.50
Übertragung der Karfreitagsgottesdienste aus der Mar-
kuskirche...

Das Standgericht Meßstetten

Nazifanatiker übten vor einem Jahr eine Schreckensherrschaft aus

Meßstetten. Als ich vor einem Jahre, am
21. April, französische Panzer der Stadt Meßstetten
genähert hatten, sah Kreisleiter Uhlirand mit seinem...

meißer nimmt der Wäcker angeblich als Geisel
mit und als sie drängen, hört man drei weitere
Schüsse...

Hugo Herrmann 50 Jahre

Keutlingen. Der hier lebende, bekannte schwa-
bische Komponist H. Herrmann vollendet am 19. April
sein 50. Lebensjahr...

Keutlingen-Katerhölzchen. Nach Fertig-
stellung der Instandsetzungsarbeiten wird die Nebel-
höhle am Karfreitag wieder für Besucher geöffnet.

Stuttgart. Seit einigen Tagen wird in den
Stuttgarter Metzgereien ohne Karten eine neue
Wurstsorte angeboten, die als Rindfleischwurst be-
zeichnet wird.

Sport am Sonntag

Fußball
Süddeutsche Meisterschaftsspiele
Am Karfreitag spielt der 1. FC Nürnberg in Braun-
schweig und anschließend nimmt er am Hamburger Oster-
turnier teil...

Aus der christlichen Welt

„Deutschland und die Christenheit“
Ueber dieses Thema hielt der Bischof von Ghe-
chester, Dr. George Bell, nach der Tagung des
Ökumenischen Rats einen Vortrag in Basel...

Was kann die Kirche leisten?

Die Kirche hat heute wieder einen höheren
Kurswert als in den letzten Jahrzehnten. Aber das
ist nicht nur die Frucht einer echten Neubelebung...

Wer gibt den richtigen Tip?

So lautet der Fragewortsatz von Radio Stuttgart.
Unser sportlich interessierte Hörer haben hier ge-
glaubt, ihr richtige Nase für die kommenden Fuß-
ballereignisse unter Beweis zu stellen...

Osterohoffnung

Es ist schwer, ohne Hoffnung zu leben. Selbst der Ertrinkende hofft, daß ihm doch noch Rettung zuteil werden könne.

Und doch in die Welt begrabener Hoffnungen und des Leids läuten die Osterglocken. Hell jubelnd schallen sie über die Lande.

Das deutsche Volk lauscht heute schenlicher als in sonnigen Vorkriegstagen auf die Osterklänge. Werden wir innerlicher erkennen wir wieder unser deutsches Wesen.

Der Mittlere Gerichtshof der Militärregierung hält am Donnerstag, den 18. April, eine Gerichtsitzung im Sitzungssaal des Amtsgerichts in Calw ab.

Schweizer Spende für Calw

Die „Schweizer Spende“, die sich in jüngster Zeit so oft und segensreich für die Bevölkerung deutscher Städte eingesetzt hat, stellte auch der Stadt Calw eine ansehnliche Lebensmittelspende zur Verfügung.

1167 Schüler wurden entlassen

Ende März wurden im Schulbezirk Calw 1167 Schüler, 589 Knaben und 587 Mädchen, aus dem 8. Schuljahr der Volksschule entlassen. Sie waren am 1. April 1938 in die Schulen eingetreten.

Die Schüler der anderen Schuljahre rücken erst am 1. September 1946, dem Schuljahresbeginn, in ihre nächstebenen Klassen auf.

Die Schullehrkräfte werden in diesem Jahr am 1. September in die Schulen eintreten. Es sind dies die Kinder, die im Jahre 1946 ihr 6. Lebensjahr vollenden, also in den schlimmsten Zeiten des Krieges aufgewachsen sind.

Familiennachrichten

Verlobt: Margarete Malthaser, Egon Schmid, Altensteig, Ostern 1946.

Wir haben uns verlobt: Gisela Theurer, Willy Endler, Station Teinach, Ebbhausen, Ostern 1946.

Als Vermählte grüßen: Karl Röttinger, Ruth Röttinger geb. Dengler, Calw-Ebbhausen, Ost. 46.

Hochzeits-Einladung. Wir beehren uns, Freunde und Bekannte zu unserer am Ostersonntag den 21. April 1946 stattfindenden Hochzeit im „Röbste“ in Neuhengstett freudlichst einzuladen.

Calw, 13. April 1946. Todes-Anzeige u. Danksagung. Kaum zwei Jahre nach unserer lieben Mutter Tod durfte nun auch unser lieber, treusorgender Vater, Großvater, Bruder und Onkel.

Friedrich Stotz, Messerschmiedmeister, nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von nahezu 78 Jahren zum ewigen Schlaf ruhte.

Helene Dietz, geb. Oelschläger, am 30. 3. 1946, nach schwerem Leiden im 54. Lebensjahre. Für alle ihr erwiesene Liebe herzlich. Dank. Friedrich Dietz mit Tochter Hilde u. Geschwister. Birkenfeld, 1. April 1946.

Aus dem Musikleben unseres Kreises

Frau Thusnelde Wolff-Isenberg gab in Nagold einen Liederabend, der in mehrfacher Hinsicht aufhorchen ließ. Sie ist eine Nichte des in Calw geborenen Dichters Hermann Hesse.

Die Einleitung war alten Meistern gewidmet: zwei fast nie gebörte Arien von G. F. Händel „Trägt der Geliebte“ aus Xerxes und „Heilige Engel“ (mit obligater Violine), beides Koloraturarien, gut interpretiert, ließen den leichten und glockenreinen Sopran zur Geltung kommen.

Hier muß nachgeholt werden: Mitwirkende waren zwei Musiker von Format: Ernst Pätzold (Berlin-Nagold), Violine, und Prof. Max Lang (Stuttgart-Altensteig), am Flügel. Die Wiedergabe dieser Händel-Sonate, eines Meisterstücks barocker Musizierfreudigkeit, war vollendet und bereitete ungetrübten Genuß vom ersten bis zum letzten Ton.

Vier Lieder von Hugo Wolf, drei davon wenig gehört, standen am Anfang des zweiten Teils, mit Texten von Mörike und Heine, nicht leicht zu singen und für den ungeschulten Hörer nicht ohne weiteres zu fassen (Schlafendes Jesuskind, An die Geliebte, Mir träumte von einem Königskind).

Hugo Wolf und die nun folgenden uraufgeführten Kompositionen von Prof. Max Lang waren gut zueinander abgestimmt. Lang als Komponist überraschte. Seine Lieder haben eigenen Charakter, auch sie sind wie die Wolf'schen musikalisch und technisch anspruchsvoll.

besonders zu beachten und ihn vor weiteren Schädigungen zu schützen. Am stärksten besetzt ist zur Zeit das 1. Schuljahr mit insgesamt 2174 Schülern, 1153 Knaben und 1061 Mädchen.

Viele fleißige Hände auf den Feldern. Das schöne, frühlingsmäßige Wetter der letzten Wochen hat die landwirtschaftlichen Arbeiten überall in unserem Kreisgebiet stark gefördert.

Geschäftliches

Reparaturwerkstätte für Scheren und Besätze usw. sowie Annahme für Verchromung. Heinrich Widmann, Calw, Weinweg Nr. 1.

Vollkaufmann (m. franz. Sprache) erledigt l. Bez. Nagold u. Altensteig kl. u. mittl. Geschäftsleute, schriftl. Arbeiten einschli. Buchf., Kassen-, Lohn-, Vers., Steuer- u. Hausverwalt.-Sachen. Schreibmaschine vorhanden. Angeb. unter C 508 an S. T. Calw.

Bekanntmachung

Gewerbl. und Kanim. Berufsschule Nagold-Altensteig. Schüler-Anmeldung und Stundenplan. Schüler-Anmeldung in Nagold. Für alle Orte des östlichen Bezirkes einschließlich Ebbhausen am Donnerstag den 23. April, ab 7 Uhr morgens, im roten Schulhaus Meldepflichtig sind alle Schüler der gewerbl. Klassen ohne Unterschied des Berufes, auch die Schüler des 2. und 3. Jahrgangs. Bleistift und Notizblatt sind mitzubringen. Stundenplan der Handelsabteilung Nagold und Altensteig: Klasse I Freitag den 28. April, Klasse II Montag den 29. April, Klasse III Mittwoch den 24. April, je morgens 7 Uhr, in der Landwirtschaftsschule. Schüler-Anmeldung in Altensteig für alle westlich Ebbhausen gelegenen Orte des Schulverbandes am Donnerstag den 25. April, morgens 8 Uhr, in der Gewerbeschule. Meldepflichtig sind alle Schüler des neuen Jahrgangs ohne Unterschied des Berufes (ausgenommen Kaufleute) sowie auch die Bäcker, Metzger, Müller, Friseur, Schneider, Schuhmacher, Gerber, Sattler des 2. und 3. Jahrgangs. Bleistift und Notizblatt sind mitzubringen. Die Schulleitung.

Stellenangebote

Bau- und Möbelschreiner, tüchtig, selbstst., welcher einen Betrieb führen kann, bei gut. Bezah. z. sofort. Eintritt nach Calw ges. Angeb. mit Lebenslauf u. Zeugnisbeschrift. u. C 494 S. T. Calw.

Arbeiter(innen), auch Heimarbeiter, 3-4 geschickte, für einfachere Mal- und Leinwandarbeiten gesucht. Anmerkung im Betrieb. Eppelen u. Seeger, mech. Spielwaren, Calw, Lederstraße 23.

Jüngere Knecht ab sofort für Landwirtschaft gesucht. Michael Waldelich, Lengenloch, K. Calw.

Mädchen, ehrl., fleißig, für Wirtschaft, Metzgerei u. etwas Landwirtschaft sof. gesucht. Gute Behandlung u. Verpflegung zugesichert. Zu erfragen bei Frau L. Eckenfels, Altensteig, obere Talstraße 488.

Mädchen (Östföchtling), 18-24, sofort für Haushalt ges. Famil. Anschluss wird gebot. Angebote unter C 499 an S. T. Calw.

Mädchen, 16-18jähr., fleißig, ehrl., für Geschäftshaus sof. gesucht. Frau Emma Grüniger, Schutzgeschäft, Nagold, Freudenstädterstraße 38.

schätzen, ganz zu schweigen von stimmungs-mäßigem Gehalt, der Text und Musik zu einer Einheit verschmelzen läßt. Lang ist in Altensteig geboren und lebt, nachdem er durch den Krieg Wohnung und Wirkungsstätte verloren, wieder dort. Die erzwungene Befreiung von alltäglicher Arbeit ließ in Altensteig 80 seiner zahlreichen Lieder entstehen, — von seinen sonatigen Kompositionen (Kammermusik, Klavierwerke) ist manches noch unbekannt wie ein Großteil seiner Liederschöpfungen.

Es würde den Rahmen einer Besprechung sprengen, wollte man auf jedes einzelne der 11 Lieder eingehen. Es muß aber hervorgehoben werden, daß gerade von den schwierigsten mit den Hesse-Texten, eine nicht erwartete Wirkung ausging. Das Publikum, das im ganzen erfreulicherweise nur jeweils am Ende einer Gruppe applaudierte, was durchaus dem meist ernsten Charakter des Programms entsprach, spendete von dem Hesse-Liedern an spontanen Beifall nach jedem Lied, der sich von Nummer zu Nummer bis zum Ende steigerte und am Schluß zwei Wiederholungen erzwang. Daß gerade diese schwierigsten Gesänge, von denen zwei den Rahmen des Liedes sprengen — „Geständnis“, rhapsodisch mit dramatischer Steigerung, „Vergänglichkeit“, balladesk-schwer, dazwischen als anmutiger Bindebogen das zarte „Con sordino“ — einen starken Beifall fanden, war Verdienst der Sängerin, die sie mit spürbarer Hingabe und starkem Ausdruck gestaltete. Die anfängliche Befangenheit war verschwunden. Die Stimme beim Forte in der Höhe manchmal noch nicht stark genug, wird mit fortgesetzter Übung der Gesangs- und Atemtechnik sich weiter kräftigen. Es darf nicht vergessen werden, daß Frau Wolff lange Jahre nicht mehr intensiv gearbeitet hat, außer zu gelegentlichen Kirchenkonzerten.

Ein Wort sei noch den Textdichtern gewidmet: Fast alle sind Schwaben. Bei Mörike und Hermann Hesse erübrigt sich jeder Kommentar, die anderen sind Kinder der näheren schwäbischen Heimat: zwei davon, der anwesende Rudolphio und Dinkel, durch Verwandtschaft bekannten Nagolder Familien eng verbunden. So hatte der Abend auch in dieser Hinsicht sein eigenes Gepräge.

Zusammenfassend muß gesagt werden: Das Konzert war ein Ereignis, das weit über die Grenzen des Kreises hinaus Beachtung verdient.

Es gab Berge von Blumen und am Schluß nicht endenwollenden Beifall.

Elena Halm.

und nun kommen die anderen Sorten an die Reihe. Der Mohn ist im Boden. Winterreps läßt vielfach zu wünschen übrig, z. T. mußten die Repfelder umgepflügt und Sommerreps eingeackert werden. Die Dickrüben-Saat (Angersen) ist auch erodiert. Vielfach fehlte es hier an Samen, wie überhaupt der Mangel an Sämereien unangenehm in die Erscheinung tritt. Die Wiesen sind abgeräumt, sie stehen bereits in schönem Grün da, namentlich in den Talgründen. Eine leidige Sache ist heute die Düngerfrage. Kunstdünger fehlt, dafür wird der natürliche Dünger in jeder Weise ausgenutzt. Eine wichtige Frage ist die nach dem Heizmaterial. Auf dem Lande hat man sich stark um Reisig bemüht. Vor den Häusern stehen ganze Berge von Tannenreis. Die Gartenarbeit, die den Frauen obliegt, ist sehr weit vorge-schritten, die Gärten sind fertig. Es ist heute namentlich wichtig, daß jeder Quadratmeter Boden ausgenutzt wird. Besonderer Wert muß auf den Gemüsebau gelegt werden, vor allem gilt es, Weiß- und Rotkraut, Wirsing und geibe

Rüben (Karotten) zu pflanzen. Alle brachliegenden Klein-Wiesen, Raine usw. müssen dem Gemüsebau dienbar gemacht werden. Auch im Wald gibt es Arbeit in Hülle und Fülle. Jetzt ist die Zeit zur Erledigung der Kulturarbeiten da. Leider fehlt es da an Arbeitskräften. Frauen und Mädchen haben hier beste Gelegenheit, sich für die Allgemeinheit nützlich zu machen.

Jubläre in Nagold

Wir verzeichnen heute folgende Altersjubiläre: Günther, Dorothea, geb. Kirschner, geb. 24. 4. 1871 in Wimsheim, Kanalstraße; Klais, Maria, geb. Baur, geb. 19. 4. 1870 in Mötzlingen, Inselstr. 20; Luz, Sofie, geb. Schmid, Witwe, geb. 17. 4. 1868 in Freudenstadt, Halberbacherstraße 1; Röhm, Christine, Rentnerin, geb. 21. 4. 1871 in Oberjettingen, Am Schelmengraben 50; Sackmann, Christian, Rentner, geb. 22. 4. 1871 in Huzenbach, Emmingerstraße 14.

Das silberne Ehejubiläum begingen am 14. 4. Georg Frasch, Kassier, Vorstandsmitglied der Volkshaus Nagold und Mitglied des Nagolder Gemeinderatskomitees, und seine Gattin Dora, geb. Reichert, Nagold, Seiberg 5.

Es wird wieder Bürsten geben

Am Rande des Bezirks Nagold liegt das Dorf Lützenhardt. Hier ist seit Jahrzehnten schon die Bürstenherstellung heimisch. Die Lützenhardter reisten früher im ganzen Lande umher, um ihre Erzeugnisse abzusetzen. Ueber die Kriegs- und die erste Nachkriegszeit ruhte die Bürstenfabrikation. Nun soll sie wieder in Schwung kommen. Das ist eine für die Hausfrauen erfreuliche Nachricht, denn anstatt Bürsten und Besen benutzen sie heute nur noch schabige Reste davon. Sämtliche verwendungs-fähige Tierhaare werden nun gesammelt und den Bürstenmachern zugestellt. In Lützenhardt ist die Heimarbeit zu Hause, die uns bald wieder zu Bürsten und Besen kommen lassen will.

Anordnungen der Militärregierung besser beachten!

Die Militärregierung erließ im Kreis Freudenstadt eine Anordnung, nach welcher sich entlassene deutsche Kriegsgefangene jeden Sonntag beim Bürgermeister ihres Wohnorts zu melden haben. Drei Entlassene aus Gemeinden des Kreises Freudenstadt, die dieser Anforderung nicht nachkamen, wurden vom einfachen Militär-Gericht zu je 30 Mark Geldstrafe oder drei Tagen Haft verurteilt. In Zukunft erhalten die Schuldigen schwere Geld- und Gefängnisstrafen. — Ebenfalls mit 30 Mark Geldstrafe bzw. drei Tagen Haft bestraft wurden drei Einwohner aus ländlichen Gemeinden des Kreises Freudenstadt, die ohne ordnungsmäßigen Personalausweis angetroffen wurden. Jeder Deutsche hat jederzeit einen Personalausweis mit sich zu führen, auch innerhalb der Grenzen seiner Heimatgemeinde. — Ebenso ist genau auf die Einhaltung der Sperrstunde zu achten. Verschiedene Jugendliche aus der Umgebung Freudenstadt, die dieser Anordnung zuwiderhandelten, müssen je 40 RM zahlen. Auch hier wird im Wiederholungsfalle schärfer eingeschritten. — Eine Frau hatte, als man noch die Genehmigung zum Betrieb eines Rundfunkapparates brauchte, einen solchen ohne dieselbe in Betrieb gesetzt. Außerdem hatte sie sich französischen Gendarmen gegenüber besonders unhöflich benommen. Sie wurde zu 150 RM Geldstrafe oder 14 Tagen Haft verurteilt. — Eine Frau war wegen unberechtigten Waffenbesitzes, unbefugten Besitzes von Eigentum der alliierten Streitkräfte und Verstoßes gegen Anordnungen der Militärregierung angeklagt. Das Gericht beschloß die Mitanklage des Mannes und Sohnes. Der Fall wird das Mittlere Militärgericht beschäftigen.

Heiratsanzeigen

Witwe v. Lande, aus gut. Hause, angen. Erndt, 35 J., mit 5 Jähr. neit. Söhnchen, wünscht liebver. treuen Mann bis zu 45 Jahren zw. bald. Heirat können zu beraten. Aussteuer u. Verm. vorh. Auch Witw. m. Kind angen. od. Einheirat in Landwirtschaft. Zuschr. m. Bild u. C 495 S. T. Calw

Suchdienst

Wer weiß etwas über den Verbleib mein. Sohnes, des Grenad. Willi Rixinger, geb. 28. 6. 25, Feldp.-Nr. 43 588 C I Vermittl. am 17. 10. 44 in Seakowli, Litauen. Um Mitteilg. bitte Willh. Rixinger, Bäckerm. (14) Wildbad, Rathausgasse 9.

Weicher Heimkehrer aus d. Osten kann Auskunft geben über den Verbleib unseres Pflugesohnes Gebr. Kurt Groch, Feldpost-Nr. 27 746 E I Letzte Post 15. 3. 45. Gottfried Merkle, Schwann, Kreis Calw.

Adolf Sattler, San.-Uffz., Feldpost-Nr. 08 609, geb. 27. 10. 1912. Letzte Nachr. v. 15. 2. 45 Nähe Graudenz. Wer kann Nachr. geb. an Frau Emma Sattler, Deckenpflonn, Kr. Calw, Langstr. 167.

Wilhelm Maier, Obergehr., Feldp.-Nr. 22 746 A (III. A. B. 25). zuletzt gesehen am 3. 7. 1944 40 km westlich d. Beresina durch Obergehr. Bertsche. Nachricht erbitet Frau Lina Maier, Neuhälich, Kreis Calw.

Entlassener Kriegsgefangener aus Hirsau oder Wechingen welcher vor etwa 3 Wochen aus Camp Altherbury (Indians, USA.) heimkehrte und Grübe an Frau Ruf u. Frau Jordan bestell. ließ, mögn doch bitte seine Adresse angeb. Frau Anneliese Ruf, Pforzheim-Sonnenberg, Bekstraße 30.

Stabsarzt Keller Ernst, Feldpostnummer 37503, vermißt seit Juni 1944 bei Orscha/Minsk. Antwort an Frau Dr. Keller, Tübingen, Nägelestraße 24.

Mädchen, fleißiges, zuverlässig, für Haushalt mit Kindern u. Garten für sofort gesucht. Angebote u. C 1066 an S. T. Neuenbürg.

Kaufgesuche

Suche Holzheissapparat bzw. Brennstift für 220 V, Gleichstrom oder für Benzin für Holzbrandarbeiten. Tauschangebote erbeten an Hans Bentel, mech. Glaserei, Neuenbürg/Württ.

3-PS-Motor, Gleichstrom, 440 Volt, 1400 Umdreh., gesucht gegen Abgabe von 5 1/2 Kilogr. Kupfer u. Wertausgleich. Angebote erbeten an Hans Bentel, mech. Glaserei, Neuenbürg, Württemberg.

Reisschreibmaschine sow. Leichtmotorrad von Kriegsvorbesitzern gegen gute Bezah. zu k. ges. Angeb. u. C 508 an S. T. Calw.

Zwei Bettstöße, 2 Matratten, ein Tisch und Stühle, v. Pflichtlosfamilie zu kaufen gesucht. Angebote unter C 511 an Schwäb. Tagblatt Calw.

All-Zinn-, Kupfer- und Messingkauf laufend C. Waker, Kupfer-schmied, Nagold, Fernruf 307.

Klavier, geb., zu kaufen oder zu mieten gesucht. Angebote unter C 514 an Schw. Tagbl. Calw.

Klavier zu kaufen gesucht. Angebote unter C 1070 an Schwäb. Tagblatt Neuenbürg.

Tausch / Geboten

Starkes Herren-Fahrrad mit neuer Bereifung; gesucht Schuhe oder Aarug (evtl. Anzugstoff). Angebote u. C 501 an S. T. Calw. Gleichstrom-Motor, fabrikn., 1/2 PS., 1420 Umdreh., 220 Volt; gesucht ebensolchen Wechselstrom-Motor 1/2-1 PS., 220 V. Angeb. unter C 509 an Schw. T. Calw. Guterhalt. Skiandrug, 1 Pelzweste, 1 Paar H.-Halbschuhe (43); ges. guterhalt. Herren- oder Damen-Fahrrad. Angebote unter C 1069 an Schwäb. Tagblatt Neuenbürg.

Anzugstoff, dunk., erstkl. Qual.; ges. ebensolchen hellen (Sportanzug). Ang. C 507 a. S. T. Calw.

Kleinausplünder, Allstrom; gesucht elektr. Kochplatte, 220 V. Angebote u. C 504 an S. T. Calw.

Radioröhre U Y 11, neue H.-Arm-bauhöhe od. and. ges. wildied. Sapphose, ev. m. Trag. f. kräftl. Männer. 1,80 m gr. (Wertausgleich). Ang. C 492 S. T. Calw.

1 Paar Damenschuhe, beliebige Größe, neu, sowie 2-3 schöne neue Kolbenhilfhalter; gesucht 1 Autoreifen 17x5,50, 1 Autoreifen 15x4,00, wenn möglich mit Schlauch. Angebote an Neuenbürg-Bez. Postfach 24.

Wildlederschuhe, eleg. Gr. 37; ges. Sommerschuhe, G. 36. Frau Lier-haus, Hirsau, Annelupplatz 107.

Kl. Zimmerofen (Dauerbrenn- bzw. Füllöfen) eine Aaz. neuw. Böcher für d. reif. Jugend, Blumenständer, Küchentlich; gesucht Radio, Wechsel- od. Allstromper. Wertausg. in bar od. and. Tauschgut. Ang. unt. C 510 an S. T. Calw.

Isalut, neu, rot, für 2 kompl. Betten; gesucht Frack od. Smoking, Gr. 48/49. Angebote unt. C 1068 an Schwäb. Tagblatt Neuenbürg.

Verschiedenes

Weicher Stahlgraveur nimmt Arbeiten an! Um Adressenangabe w. geb. u. C 498 an S. T. Calw.

Kunstgewerbliche Figuren werden geliefert wenn Sperrholz gest. w. Angeb. u. C 513 an S. T. Calw.

Heimarbeit im Handstricken über-nimmt Jg. Frau in Calw. Angeb. unter C 512 an S. T. Calw.

Bei Mithilfe in Landwirtschaft kann alleinsteh. ältere Frau Heimat finden. Rasch entschlossene Interessenten, wenden sich an Pfl. Friede, Deogler, Wart, Kr. Calw.

Lichtige Kalbinnen leiert laufend g. Jungvieh. Max Wismer, Viehhändl., Hohen-Enz, beim Bahnhof.

Auferstehung

Wir schreiben 1946, das erste „Friedens-Ostern“ seit den Schreckenstagen des zweiten Weltkrieges. Die Wägen der gesamten Christenheit vereinigen sich heute in Andacht vor dem gekreuzigten und hienach zum auferstandenen König der Könige, auf daß er ihnen die stillige Kraft verleihe, von nun an dem Frieden auf Erden und der Wohlfahrt der Menschheit dienen zu können. Es war es zwar schon immer, seit es Christen auf dieser Erde gibt; aber noch niemals war die Sehnsucht nach einem dauerhaften Frieden so allgemein und tief als jetzt nach diesem grausamsten Kriege aller Zeiten.

Ein Meer von Blut und Tränen, ein Totenfeld von nie dagewesenem Umfang, eine Unzahl von zerstörtem Hof und Gut diesseits und jenseits der Grenzen, eine unbeschreibliche Verarmung von Millionen und aber Millionen hungernden Menschen jeder Nation, — das ist nun das traurige Ergebnis eines vielgerietenen Zeitalters technischer Vollendung. Und für uns Deutsche hat diese mitempfindende Tragödie einen ganz besonders bitteren Beigeschmack, denn gerade das deutsche Volk wird von aller Welt für die Katastrophe verantwortlich gemacht.

Leider muß es ausgesprochen werden: der Wahnsinn eines Cäsars und seines verbrecherischen Klüngels hat uns Deutsche mit einer Schuld belastet, von der sich die meisten Einzelmenschen wohl reinwaschen vermögen, aber das Volk als Ganzes nicht. Dazu haben sich die Waffen von dem Zouberberg des Nationalsozialismus zu sehr magnetisiert lassen.

Freilich kann dabei für die breiteren Volksschichten als mildernden Umstand geltend gemacht werden, daß es vor allem die strapaziöse politische Geschäftigkeit eines Teiles unserer wirtschaftlichen Oberschicht gemein ist, die es jenem groteskerweise einer feindbürgerlichen Sphäre entflammenden Abenteuer überhaupt erst gestattet hat, auf dem Wege schmerzhafter Legalität die Zügel der Regierung an sich zu reißen. Ohne die Judas-Silberlinge der Schwerindustriellen und Agrararistokraten Fronde hätte es nie und nimmer eine derartige Haufle des Rechtsradikalismus gegeben, zumal die Schaffung eines Propagandaapparates vom Schlage der NSDAP schon vor ihrer Machtübernahme Gelder verlorchen hatte, deren Aufbringung aus bloßen Mitgliedsbeiträgen ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre.

Gerade unsere aus der Kriegsjugendenschaft langsam heimkehrenden einjährigen Soldaten muß man auf diese Tatsachen hinweisen. Noch mehr aber soll es unsere schwer getriebenen Jugend erfahren, daß sie in Wahrheit nichts anderes als das Kanonensplitter eines schwerinbrüchlichen Rechtsradikalismus und militaristischen Strebertums gewesen ist. Auf die kräftigste Weise ist mit der idealistischen Gewinnung und Begeisterungsfähigkeit unserer Jugend Mißbrauch getrieben worden. Nur so ist es zu erklären, daß es auch heute noch viele junge Leute unter uns gibt, die den Sinn unseres Schicksals nicht begriffen haben.

Glauben diese jungen Menschen wirklich, daß sie auf dem rechten Wege sind, wenn sie weiterhin schamlos abwärts stehen oder gar eine Art illega-

len Kapitums zu bewahren versuchen? Wäre es nicht für sie an der Zeit, den Tatsachen ins Auge zu schauen und mit beiden Füßen in die reale Gegenwart hineinzuspringen, um von ihr aus eine bessere Zukunft zu erobern?

Es war das Verhängnis Deutschlands nach dem ersten Weltkriege, daß ein großer Teil seiner Jugend sich vor den Wogen einer „deutsch-national“ getarnten Reaktion spannen ließ. Diese Jugend fiel dann als reife Frucht dem Militarismus in den Schoß. Dieses Mal wollen wir aber die zuverlässigste Hoffnung hegen, daß es uns gelingen möge, mit Unterstützung der Jugend die Kräfte zu dem anderen besseren Deutschland zu schlagen.

Wir meinen ein Deutschland, in dem die Kräfte schlummern, die vom Geiste individueller Freiheit, christlicher Toleranz, unbedingter Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit getragen sind. Diese wertvollen Kräfte sind durch die teuflischen Verführungskünste des heidnischen Trömlers aus Braunau nahezu verdrängt worden, so daß der Ungeist des Satans über unser Volk die Oberhand gewinnen konnte.

Allerdings müssen wir hier einen schwerwigen-

den Vorbehalt machen. Es wäre eine ungenügende Einsicht in das historische Geschehen, wollte man für die deutsche Charakterbildung der neueren Zeit das nationalsozialistische Phänomen allein verantwortlich machen. Wir müssen etwas tiefer graben, um des Uebelns Wurzel zu erkennen.

Damals, als Anno 1871 auf den Spitzen der Bajonette das Kaiserreich aus der Taufe gehoben wurde und als nachher im Zeichen der machenden Prosperität ausgangs des letzten Jahrhunderts ein preußisch-militaristisch orientiertes Bürgertum großgezogen wurde, ist der Grundstein für die Mentalität gelegt worden, die nach dem ersten Schock des Zusammenbruchs von 1918 in den Jahren der Weltwirtschaftskrise vor 1933 ihre Renaissance erlebt hat. Auf diesem Boden konnte dann der Fanatismus der Hitlerianer gedeihen, der das deutsche Volk den Mächten der Finsternis ausgeliefert hat. Mit der Finsternis über Deutschland ist dann der Karren über die ganze Welt gekommen.

Jetzt aber sind Kriegsgeschrei und Waffenlärm vorbei und langsam wird es heller um uns. Viele haben zwar noch nicht heimgefunden zu sich selber. Vielleicht hilft ihnen und der ganzen Menschheit die Heimkehr zum Geiste der Auferstehung Christi. Das sei unser Osterwünsch für alle, die guten Willens sind. Henry Freund

Nachrichten aus Deutschland

Die Ernährungslage

Die amerikanische Militärregierung für Deutschland hat mitgeteilt, daß in der amerikanischen Zone zur Aufrechterhaltung der Nationen von 1275 Kalorien bis 30. September die Einfuhr von insgesamt 215.000 Tonnen Mehl oder entsprechenden Mengen anderer Lebensmittel nötig sei. Die gegenwärtigen Nationen würden wahrscheinlich nur bis 30. Juni ausreicht erhalten werden können.

Hamburg. Der Leiter des deutschen Zentralamts für Ernährung und Landwirtschaft in der britischen Zone, Dr. Schlang, Schöningen, hat in einer Rundfunkrede eine Erhöhung der Lebensmittelrationen nach der nächsten Ernte in Aussicht gestellt. Bis dahin werde sich die Lebensmittelrationen noch verschärfen.

Amerikanische Zone

Stuttgart. In einer Länderratsitzung ist ein Gesetz über Bodenreform angenommen worden. Es handelt sich um 200.000 Hektar, von denen 150.000 in Bayern, 15.000 in Nordwürttemberg, 8.000 in Nordbaden, der Rest in Großhessen liegen.

Stuttgart. In Nordwürttemberg sind bis jetzt 110.000 Flüchtlinge angekommen. Evakuierte sind noch 123.000 vorhanden.

Stuttgart. Im Gebiet von Nordwürttemberg-Franken ist die Herstellung von Bier für die deutsche Zivilbevölkerung verboten worden, da man die Gerste zur Ernährung braucht.

Stuttgart. In Nordwürttemberg finden am 28. April die Kreiswahltagungen statt.

Stuttgart. Nach Radio Stuttgart halten die bayerischen Bauern Jehntausende von Tonnen Lebensmittel auf ihren Höfen zurück, während für die hungernde Stadtbevölkerung Lebensmittel aus Amerika eingeführt werden müssen. Allein die zurückgehaltenen Mengen an Brotgetreide werden auf 25.000 bis 30.000 Tonnen geschätzt.

München. Alle politisch Belasteten, die sich nicht bis zum 24. April zur freiwilligen Schutzhaftausweisung gemeldet haben, werden für ein halbes Jahr zum Arbeitsdienst einbezogen werden.

München. Mit den eingeleiteten Rücktransporten evakuiert werden 170.000 Personen Bayern verlassen. Davon lebten 42.000 in die französische Zone und 128.000 in die britische Zone zurück.

Dachau. Der 28. April, der Jahrestag der Befreiung des Lagers Dachau, wird durch Enthüllung eines Denksteins und Gottesdienste gefeiert werden.

Niesbach. Der Polizei ist es gelungen, neun Leute von 25 Jahren festzunehmen, die sich als Angehörige der sogenannten „Geleitwachen“ entpuppten. Die Russen lebten in der Hauptstadt von Schwarzhandel. Auf den Bergen halte sich noch eine große Anzahl aktiver Offiziere, SS-Leute u. a., die sich von der Bevölkerung verbergen lassen. Es wurden Listen gefunden mit Namen von Verurteilten, die „weggeräumt“ werden sollten.

Darmstadt. Einer der engsten Mitarbeiter Hermanns, Oberlandesgerichtsrat Müller, ist verhaftet worden.

Englische Zone

Hannover. Die britische Militärregierung hat die Kuffelung von Wahlzettel für die britische Zone angeordnet, die bis 19. Juni fertig sein und bis Mitte August ausgeliefert werden sollen.

Die Entnazifizierung
Nach der Registrierung der Vsa, die bis 15. Mai durchgeführt sein soll, werden im Gebiet der amerikanischen Zone die Sprachkammern ihre Arbeit beginnen, die vermutlich über ein Jahr dauern wird. In Württemberg haben sich 130 solcher Kammern eingestellt, in Stuttgart allein sechs. Jede Kammer besteht aus einem Vorsitzenden und 20 bis 40 Beisitzern.

Die CDU und die Konfessionen
Auf einer Versammlung der CDU in Stuttgart hat der Vorsitzende der nordbadischen CDU, Dr. Köhler, u. a. gesagt, als Protestant verführe er, daß die Verität von katholischer Seite völlig gesundheitsfördernd sei. Wenn die Protestanten nach dem Krieg ihre Kräfte im öffentlichen Leben mitbringen, dann brauchen sie nicht zu befürchten, daß sie zu wenig Einfluß bekommen werden.

Die Kirche behält jeglicher Parteipolitik fern. Ihre Aufgabe liege anderswo, auf caritativem und sozialergerichtetem Gebiet. Die CDU halte aber den Schutz der Kirche für erstordentlich.

denken. Denn als endlich die Stunde der Erlösung schlug, gefellte sich zur Freude ohne Rah der bitteren Schmerz der Trennung, und zu dem bitteren Schmerz die Not. Denn es fehlte an allem, was zur Nothilfe und zur Verjorgung auf eine so lange Reise in den Schreckenstagen des russischen Winters und einer unumrindenen Gegend nötig war, und ob auch auf den Mann, solange sie durch Ausland zu reisen hatten, täglich 13 Kreuzer verabreicht wurden, so reichte doch das wenige nirgends hin. Darum ging in diesen letzten Tagen der Schneider, sonst so frohen leichtes Mutes, still und nachdenklich herum, als der etwas im Sinn hat, und war wenig mehr zu Hause. „Es geht ihm recht zu Herzen“, sagten die rheinländischen Herren Hausfreunde und merkten nichts über auf einmal kam er mit großen Freudenritten, so mit verklärtem Antlitz zurück. „Kinder, es ist Rot. Geld genug!“ — Was war's? Die gute Seele hatte für zehntausend Rubel das Haus verkauft. „Ich will schon eine Unterkunft finden“, sagte er, „wenn nur ihr ohne Leid und Mangel nach Deutschland kommt“. O du heilige, lebendig gewordene Sprüchelein des Evangeliums und seiner Liebe: „Verkaufe, was du hast, und gib es denen, die es bedürftig sind, so wirst du einen Schatz im Himmel haben“. Der wird einst weit oben recht zu erkennen sein, wenn die Stimme gesprochen hat: „Kommt, ihr Bedenken! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gelassen, ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet, ich bin fremd und gelangt gewesen, und ihr habt mich nicht aufgenommen“. Doch der Kauf wurde zu großem Trost für die edlen Gefangenen wieder rückgängig gemacht. Hunderttausender brachte er auf andere Art noch einige Hundert Rubel für sie zusammen und nützte sie, was er hatte von feilbarem russischen Pelzwerk mitzunehmen, um es unterwegs zu verkaufen, wenn sie wieder bedürftig wären oder einem ein Unglück widerfahre. Den Abschied muß der Hausfreund nicht bedauern. Keiner, der dabei war, vermag es. Sie schieden unter lautem Segenswünschen und Tränen des Dankes und der Liebe, und der Schneider gestand, daß für ihn der schwerste Tag seines Lebens ist. Die Kellenden aber sprachen unterweils unaufhörlich und noch immer von ihrem Vater in Penja, und als sie in Biogostof in Polen wohlbe-

halten ankamen und Geld antrafen, schickten sie ihm dankbar das vorgeschaffene Reisegeld zurück.

Das war das Gotteskind Franz Anton Gelmeyer, Schneidermeister in Ehen. Der Hausfreund wird im künftigen Kalender nach ein freudiges Wort von ihm zu reden müssen, und es wäre nimmer der Werte wert, einen Kalender zu schreiben, wenn sich die geeigneten Väter nicht auf sein Bildnis freuen wollten, was er ihnen zu stiften verpricht.

Ein englischer Farbfilm

Der Militärregierung ist es gelungen, den großen englischen Farbfilm der London-Film-Produktions-Ges. „Die vier Feeder“ zu erwerben. Der Film läuft über Ostern in den Kuffeln m. r. t. spielen. Tübingen. Da der Film in französischer Sprache jargonisiert ist, geben wir zum Verständnis der deutschen Zuschauer anschließend eine genaue Inhaltsangabe des Films.

Harry Powersham (John Clements), Sohn einer alten Soldatenfamilie, soll auf Wunsch seines Vaters gegen seine Neigung die militärische Laufbahn ergreifen. Wir erleben seinen 15. Geburtstag im Jahre 1898, in einer Zeit, da in England Erregung über den Tod des Generals Gordon und die blutigen Kämpfe der Mahdiiten im Sudan herrscht.

Zehn Jahre später, immer noch ganz es im Sudan. Die Kompanie des North Durran Regimentes, in der Harry als Offizier dient, erhält Befehl, nach dem Sudan abzurücken, um dort Kaiserliche Streitkräfte zu verstärken. Seine nächsten Kameraden sind Hauptmann Durran und Burroughs (Donald Gray), mit deren Schwester (June Dapney) Harry verlobt ist.

Harry, der nur aus Zwang Soldat geworden ist und den Krieg verabscheut, nimmt kurz vor dem Abreisen seinen Abschied. Seine Kameraden geben ihm ihre Verabschiedung zu erkennen und senden ihm nach einem englischen Brauch ihre Abschiedskarte mit einer weißen Feder, Sinnbild der Freiheit. Im Gegenwort seiner Braut empfängt er die ihm überlassene Ausrüstung. Und die Tochter und Schwester eines Soldaten, hat kein Verständnis für ihn und läßt ihm ihre Verabschiedung sparen. Aus ihrem Feder steht er mit eigener Hand die Worte der weißen Feder. Schmerzt ihn sein Stolz getroffen. Wie wird er sich verhalten vor den Männern, der geliebten Frau und vor sich selbst?

den ausländischen Derrwische nisanwärts, ein gepökelter Bettler, doch unbeschadet und unerkannt.

Inbessen steht die Kompanie Durran allein auf vorgerücktem Posten. Bei einem einlauen Erlebungsgang verunglückt Durran und verliert sein Augenlicht. Als Blinder führt er seine Kompanie im ungleichen Kampf gegen die übermächtigen Kolonnen. Die Briten unterliegen, doch Durran wird von Harry unter qualvollen Strapazen gerettet und zu den britischen Linien gebracht. Harry bleibt unerkannt, auch als er dem demütigen Blinden keine weiße Feder wieder in die Tasche schiebt. Harry befreit nicht nur die Gefangenen, er wirkt entscheidend mit den angreifenden britischen Truppen zum Siege zu verhelfen. — Von der Verpflegung dreier Feeder hat er sich durch Mut und Todesverachtung entbunden. Er kann sie zurückgeben. Doch noch eine vierte gibt es, die er selbst im Namen seiner Braut mit sich nimmt. Diese letzte Feder ist es, die er durch ein demotives Brauourtrinken auf dem geistlichen Parfett, nicht im Ringen um Leben und Tod, sondern im friedlichen Kampf um seine zukünftige Frau.

Eduard Bourdets Komödie L'heure du Berger

Eduard Bourdets Komödie in drei Akten „L'heure du Berger“ spielt um ein typisch französisches Problem. Ein junges Mädchen mietet sich und ihren alten Vater für die Ferien in einer Villa ein. Nachdem sie sich eingerichtet hatten, erfährt die Hausbesitzerin, daß die Villa gegen den Willen ihres Sohnes vermietet hat, der darin immer noch die Erinnerung an seine vergangene Liebe sucht. Tonio, der Sohn der Hausbesitzerin, entdebt die neuen Mieter und verläßt dem Mädchen Ort zu machen, doch dieses Haus ihm ein heiliger Ort sei. Tonio findet in Francine, dem jungen Mädchen, eine verhältnismächtige Zubereiterin und verliebt sich in seine neue Mieterin. Francine erzählt dies, da er immer noch den traurigen und geliebten Mann spielt, von seiner Mutter und stellt ihm, da sie ihm seine Liebe nicht glaubt, auf die Probe. Sie weiß den Aufenthalt seiner früheren Geliebten und schickt ihn zu ihr. Tonio geht hin und überzeugt sich dabei, daß er nur Francine liebt. Tonio bittet den alten Vater Francines um die Hand seiner Tochter. Monsieur Schwanne ist ein lebensfremder Gelehrter. Francine weiß, daß sie ihren Vater nicht verlassen kann. Das ändert aber nichts an der erwiderten Schicksalung. Die Darstellerin der Francine wirkte durch ihr schlichtes, ungeschmücktes Spiel. Ihre französische Art ergänzte das heilige Temperament des leidenschaftlichen und hoch kindlichen Tonio.

Auslandsnachrichten

Wien. Der österreichische Ministerrat hat ein Freispruchsurteil für eine neue österreichische Volkskammer erlassen.

Wien. Die österreichischen Gewerkschaften fordern Todesstrafe für Schwarzhandel.

Katol. Zwischen Großbritannien, Mexiko, Schweden, Holland, Belgien und der Schweiz ist ein Abkommen über die Kontrolle des Rheins getroffen worden.

Rom. Das 1906 gegründete Internationale Landwirtschaftliche Institut in Rom wird von der O.M.I. übernommen.

Vatikanstadt. Der Papst hat eine Gruppe von Schweizer Journalisten empfangen und erklärt, die Klugheit der fremden Journalisten und der gesunde Sinn der Bevölkerung habe der Schweiz verhängnisvolle Kritiken erspart.

London. Die Sternwarte von Greenwich wird nach der Räte von Saffers verlegt, weil ihr Sitz infolge des Wachstums von London allmählich für seinen Zweck ganz ungeeignet geworden ist.

London. In Manchester streiken 2000 Kontextionsarbeiter; in den Maximalen von Ende 3000 Metallarbeiter; in Southampton die Schiffschiffsmatrosen.

Paris. In Nizza hat die Verlagerung von 780 Flaschen Wein aus dem Belgischen Staatsgebiet ergeben. Der Wein ist für französische Zwangsdepotiererei gefaßt worden, die sich in Nizza im Sanatorium befinden.

Sabapell. Bei der Explosion eines Vagns mit deutscher Artilleriemunition hat es 17 Tote und 23 Schwerverletzte gegeben.

Brüssel. Der frühere Kommandant der belgischen „Schwarzen Brigade“, Joris van Essenlaht, ist zum Tode verurteilt worden.

Sofia. Die rumänischen Sozialdemokraten lehnen eine Völkerverbindung mit den Kommunisten bei den kommenden Wahlen ab.

Warschau. Hier ist ein Bund zur Bekämpfung des Antifemismus gegründet worden.

Weningrad. Eine Abordnung französischer Vertreter ist von der russischen Akademie der Wissenschaften mit großen Ehren empfangen worden.

Kosow. Auf Einladung der russischen Eisenbahnarbeiter ist hier eine Delegation der belgischen Eisenbahnarbeitergewerkschaft eingetroffen.

Damaskus. Studenten haben gegen eine von der kommunistischen Partei veranstaltete Demonstration protestiert.

Washington. Am 8. Mai sollen die ersten Experimente mit einer Stratosphären-Kapsel vorgenommen werden. Die neue Kapsel soll imhinde sein, bis zu 100 Kilometer zu steigen und eine Reisegeschwindigkeit von 6000 Kilometer in der Stunde zu erlangen.

Washington. Die amerikanische Import- und Exportbank hat ausländischen Staaten bis jetzt 825 Millionen Dollar geliehen.

Rio de Janeiro. In Sao Paulo sind zwei Führer einer japanischen Terroristenbande, des „Schwarzen Drachens“, verhaftet worden.

Ottawa. Im Kriminologenkongress ist eine Delegation des belgischen Antifemismus wegen Betrugs von Staatsgeheimnissen zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Allerlei Merkwürdiges

„Verschüttelte Herzen“

Ein „Entbedungsangst“ mit ungenügendem Ergebnis machen nur einiger Zeit zwei junge Mädchen in den Kellergewölben des durch Räteregierung zerstörten Schlosses in Karlsruhe. Mit Knütteln überhört sie in dem Gemäuer herum und hoffen auf eine vielleicht ephore Beute. Sie rücken auf zwei tonnenähnliche Säcken und nehmen sie mit Belustigung wahr. Sie sind barmherzig überhört und selbstenommen.

Bei der Durchsichtung ihrer Knüttel finden den Beamteten die erbeuteten Knüttel auf, die sich als zwei schön gearbeitete silberne Gefäße entpuppten. Sie enthielten die präparierten Herzen der babylonischen Großherzoge Leopold und Wilhelm.

Beim Knüttel vor Gericht, das nicht ausbleiben konnte, kam es wegen dieses ungenügenden Resultats zu einem Freispruch.

Sie hat es ganz gut

Auf der kleinen italienischen Insel Pipanti lebt die Tochter Mussolinis, die Witwe des Grafen Ciano, in der Verbannung. Ein amerikanischer Journalist hat ihr kürzlich einen Besuch abgebracht. Nach ihm lebt die Schön Edda Ciano noch vollkommen in der Vergangenheit. Auf ihren Vater ist sie nicht gut zu sprechen, weil er ihren Mann hat erschlagen lassen.

Da die Verbannung monatlich 14.000 Lire erbält, kann sie ganz gut leben. Ihre Hauptvorliebe besteht im Verkauf amerikanischer und englischer Jagdzeiten. Eine ganze Schor von Insektensammlern lebt davon, ihr diese zu besorgen.

Der Braunschweiger Löwe

Das Wahrzeichen der Stadt Braunschweig, das von Heinrich dem Löwen im Jahre 1196 errichtete Bronzefundament des Braunschweiger Löwen, hat wieder seinen alten Platz vor dem Dom erhalten. Es war während des Krieges im Bergwerk Kammelsberg bei Goslar im Holz übergeben worden. Da es hier der Löwe bei mit Gold gefüllt, schlüß, „Schwarzwur“ dort ein Loch in seine Hinterhand — freilich ohne Ergebnis.

Seinen eigenen Nachruf schreiben

Der französische Schriftsteller Duhamel schämte sich unlangst an seinem Schreibtisch, als er verstand, daß die ersten republikanischen und liberalistischen Kämpferstandgebungen, die zu seinem Dahinscheiden einbezogen waren, ihnen konnte. Das Gerücht von seinem Tode war in Holland insolge eines mikrofilmischen Briefwechselverkehrs entstanden. In Wirklichkeit war Duhamel nur von seinem Vorgesetzten als Generallektor der Academie Francaise juristgezeiten. (Tschop ist es einmal ähnlich ergangen.)

Musik der Osterwoche

Orgelfonzert André Warhal

Frankreich, das Land der Kathedrales, ist auch ein Land berühmter Orgeln und Orgelkünstler hoher Orgelkunst. Seine Orgelbauer haben die jüngsten deutschen Orgelkünstler langjährige Elemente der Orgel preisgegeben. Die Entwicklung der Orgelmusik verläuft auch ungedeckter als bei uns, so daß die neuen Meister, nach César Franck, modernes Orgelspielen und neue Formen organischer der Tradition einfügen konnten, welche zumal die „Chola Cantata“ mit betont religiös-ethischer Haltung pflegt.

André Warhal, der Violon Organist von St. Eulache, der dort die große Orgel von Durran und Westlin spielt, begann mit altfranzösischen Meistern, Louis Couperin, dem Organisten Ludovic XIII., und Balbastre, der an Kette Dame wirkte. Dann kamen zwei der großen Deutschen, Schütz und Bach, in ihrer Gegenüberstellung ungenügend ansonstlich erfaßt. Zwei langsame Sätze von César Franck und Couperin, seinem Vorgänger an St. Eulache, repräsentieren die neue Bewegung, ähnlich Sigaut (Organist am St. Eulachin) mit einem triumphalen dialogischen Chorus. Guter europäischer, bei uns selten gewandener Tradition großer Organisten lebend, schloß Warhal mit einer einflussreichen Improvisation über ein aus dem Jahrbuchreis gebildetes Thema.

Es war erhaben, wie der blinde Künstler ohne Hilfe beim Registrieren sich selbst auf unterer Balg Orgel heimlich zeigte, und schier anstößlich, wie der Reklama, Fülle und Braut der Farben er ihn abgemann. Haben wir nicht erst durch ihn ganz erkannt, welcher Koloristik sie fähig ist? Wenn man gewagt hätte, weih höher Genus kennerische: ein voller Saal hätte den Erfolg erlebt! — Prof. Dr. O. Weinreich

Beethovenabend

Im ersten Konzert aus dem Beethovenkonkurrenzprogramm spielte Prof. Franz Erhard in Tübingen die Sonaten für Violon, F. Wolf (Violoncelle) E. Tur und C. Tur (Viola).

Erfahrung ist ein Künstler von ganz eigener Prägung, ein Meister, der durch hindemische Schule ging, er verwehrt es, sich in die extremen Möglichkeiten Beethovenscher Musik zu verlieren. Er schloß die Diktion und erstreckt eine abgeklärte Ausgeglichenheit des Ausdruckes. Das Besondere des Beethovenischen Pathos tritt zurück hinter die heroische Jungheit der Themen. Die lebensschaffliche Trauer der Appassionata erfüllt die heilige, weinende Waldhornsonate. P.

